25. Jahrg. — Nr. 241 Halle (Saale), Mittwoch den 14. Oktober 1914 Einzelpreis 5 Pf.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
Bezugspreis monatl. 60 Pf. frei ins Haus, durch die Post vierteljährlich 1,65 Mark ohne Bestellgeld.
„Die Neue Welt" (Unterhaltungsbeilage), monatlich 10 Pfennig.
Schriftleitung: Merz 49/48. Fernsprecher 896 Sprechstunde: werktags von 12—1 Uhr mittags.

# Volksblatt

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

Anzeigengebühr beträgt für die 6 gespaltene Nonpareillezeile od. deren Raum 20 Pf., für auswärtige Anzeigen 30 Pf., Anzeigen unter dem Textstrich die Zeile 75 Pf.
Anzeigen für die fällige Nummer müssen spätestens bis vormittags 9½ Uhr in der Geschäftsstelle aufgegeben sein.
Hauptgeschäftsstelle: Merz 49/48. Fernsprecher 1047 Geöffnet: werktags vormittags von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends.

# Die Kriegslage im Westen und Osten.

## Die Reihen wanken nicht!

### Mörderische Kämpfe in Frankreich.

**Großes Hauptquartier, 13. Oktober. (W. T. B.). Vom westlichen Kriegsschauplatz liegen Nachrichten von Bedeutung nicht vor. Heftige Angriffe des Feindes östlich von Soissons sind abgewiesen worden. Im Argonnenwald finden andauernd erbitterte Kämpfe statt. Unsere Truppen arbeiten sich im dichten Unterholz und äußerst schwierigen Gelände mit allen Mitteln des Festungskrieges Schritt für Schr' vorwärts. Die Franzosen leisten hartnäckigen Widerstand, schießen von den Bäumen und mit Maschinengewehren von Baumkanzeln, und haben neben etageweise angelegten Schützengräben festungsartige Stützpunkte eingerichtet. Die von der französischen Heeresleitung verbreiteten Nachrichten über Erfolge ihrer Truppen in der Woevre-Ebene sind unwahr. Nach Aussagen Gefangener ist den Truppen mitgeteilt worden, die Deutschen seien geschlagen und mehrere Forts von Metz bereits gefallen. Tatsächlich haben unsere dort kämpfenden Truppen an keiner Stelle Gelände verloren. Etain ist nach wie vor in unserem Besitz. Die hitzigen französischen Angriffe auf unsere Stellung bei St. Mihiel sind sämtlich abgewiesen worden.**

Die stärksten Festungen fallen; eine nach der anderen. Und seien sie mit Ketten an den Himmel geschlossen, in einigen Tagen forcierten Angriffs hat der Feuerhagel der Höllenschlünde ihre stärksten Panzer und Mauern zerschmettert.

Aber die Menschenmauer an der Aisne steht immer noch. Sie trotzt allem höllischen Zerstörungswerk. Die brandigen, blutigen Löcher, die unter Krachen und Stöhnen in die Menschenmauer gerissen werden, sind rascher ausgefüllt, als das bei Stein- und Panzerwehren möglich ist. Neue bewaffnete Menschenleiber schieben sich ein, schleudern ihrerseits Tod und Verderben gegen die feindlichen Batterien. Sie schließen ihre blutige Lücke, undn reihen jetzt mit Wut und Entsetzen der feindlichen Menschenmauer da drüben Lücke um Lücke. Doch auch drüben schieben sich neue Menschenleiber ein. Ein furchtbar blutig Ringen.

So wogt nun der Kampf in Frankreich bereits vier lange Wochen verderbenbringend hin und her. Und kein Ende ist abzusehen! Wie sehr hofften wir, daß der Fall von Camp Romain den siegreichen Durchbruch der deutschen Heere, und damit die ersehnte Entscheidung bringen würde. Die Festung von Stahl und Stein fiel, die verheißungsvolle Lücke in die künstliche Spermauer war gerissen. Aber der deutsche Durchmarsch kam nicht! Französische Soldatenleiber stopften das Loch voll. Eine Menschenmauer schloß die Lücke, die der steinernen Wehr gerissen war. Und mag auch Blut in Strömen an ihr herabfließen, die Menschenmauer steht noch; sie erneuert sich stündlich und wankt nicht. — In den Vogesen und zwischen Toul und Verdun, an den Argonnen und von Reims über Soissons bis Noyon stehen die Menschenmauern sich seit vier Wochen feuerspeiend, menschenmordend gegenüber, aber keiner weicht.

In den Argonnen muß ähnlich wie an den Vogesen der Kampf jetzt entsetzlich sein. Zwischen den Bäumen, aus ihren Kronen, aus Gräben und Unterholz pfeifen von allen Seiten die tückischen Kugeln. Neue Vernichtungsmethoden, Maschinengewehre hoch oben in die Baumäste gestellt, werden erprobt, für „gut" befunden und gehörig ausgenutzt. Die Gegenseite läßt unzählige Opfer; aber sie muß doch vorwärts! Vorwärts um jeden Preis, bis zur siegreichen Entscheidung.

## Die Russen vor Przemysl erneut geschlagen.

**Wien, 13. Oktober, mittags. Amtlich wird verlautbart: Gestern schlugen unsere Truppen den Feind so, daß er nur noch die Ostfront von Przemysl hält. Mehrere Kriegsbrücken bei Sosnica stürzten ein. Viele Russen ertranken im San. Der Kampf östlich Chirow dauert noch an. Eine Kosakendivision wurde gegen Drohobycz geworfen. Die Leistungsfähigkeit unserer Truppen hat sich unter den ungünstigen Witterungsverhältnissen glänzend bewährt.**

**Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs,**
**v. Hoefer, Generalmajor.**

## Antwerpen.

**Die oberste Heeresleitung meldet amtlich: Unsere Kriegsbeute von Antwerpen läßt sich noch immer nicht übersehen. Die Zahl der in Holland Entwaffneten ist auf annähernd 28000 gestiegen. Nach amtlichen Londoner und niederländischen Nachrichten befinden sich hierbei auch 2000 Engländer. Scheinbar haben sich viele belgische Soldaten in Zivilkleidung nach ihrer Heimat begeben. Der Gebäude- und Materialschaden in Antwerpen ist gering. Die Schleusen und Fähranlagen sind vom Feinde unbrauchbar gemacht worden. Im Hafen befinden sich vier englische, zwei belgische, ein französischer, ein dänischer, 32 deutsche und zwei österreichische Dampfer sowie zwei deutsche Segelschiffe. Soweit deutsche Schiffe bisher untersucht worden sind, scheinen die Kessel unbrauchbar gemacht worden zu sein.**

*

Weitere private Meldungen besagen:

### Das Schicksal der belgischen Armee.

Wie dem Berl. Lokalanzeiger aus Rosendaal telegraphiert wird, erzählen dort eingetroffene Flüchtlinge, die belgisch-englischen Truppen seien bei Lokeren nahezu aufgerieben worden. Der Rest habe sich nach Ostende zurückgezogen, wo bereits die deutsche Vorhut eingetroffen sei. Die Ueberreste der belgischen Armee machen noch verzweifelte Versuche, sie bei Exaerde, Roeselaene, Saffelaere und Desteldonck aufzuhalten, wodurch sie schwere Verluste, besonders an Kavallerie, erleiden. Vor der Besetzung von Gent durch die Deutschen war Gent, obgleich die Engländer es zuerst verteidigen wollten, zur offenen Stadt erklärt worden. Falls es den Ueberresten der verbündeten Armeen nicht gelingt, Ostende an Bord der Schiffe zu verlassen, laufen sie Gefahr, zwischen den Deutschen in Belgien und den Deutschen in Nordfrankreich in eine Klemme zu geraten.

**Rotterdam, 13. Oktober. Dem B. T. wird berichtet: Die letzten Meldungen von der seeländischen Grenze bestätigen, daß der Aufmarsch der Deutschen von Antwerpen nach Westen mit Erfolg von statten geht. Die Engländer, Belgier und Franzosen, die bei Melle und Quatrecht südwestlich von Gent durch einen Gegenangriff den Aufmarsch aufzuhalten versuchten, sind völlig geschlagen, fluchtartig durch Gent in der Richtnng nach Ypres und Zeebrügge abgezogen. In verschiedenen Dörfern in der Nähe der seeländischen Grenze machten die Belgier verzweifelte Versuche, die Deutschen aufzuhalten, was ihnen große Verluste eintrug. Immer weitere Abteilungen werden interniert, darunter Generäle, höhere Offiziere und viele Verwundete. In Ostende rechnet man bereits mit der Ankunft der deutschen Truppen.**

*

Nach der Voss. Ztg. erhielt der Nieuwe Rotterd. Courant von einem hohen belgischen Offizier den Brief eines englischen Obersten, aus dem hervorgeht, daß 3000 Engländer bereits in der Nacht zum Freitag westwärts abmarschiert sind, daß also die Engländer der von ihnen ins Unglück gestürzten Stadt nicht einmal bis zum letzten Augenblick beigestanden haben.

Die Voss. Ztg. berichtet aus Haag, daß man in Ostende die baldige Ankunft der Deutschen erwartet. In Oostburg glaubt man, daß zwischen Brügge und Ostende heftige Kämpfe im Gange seien.

### 400 Millionen Kriegssteuer für Antwerpen?

Wie über Kopenhagen berichtet wird, behaupten Londoner Blätter, daß dem eroberten Antwerpen eine Kriegssteuer von 400 Millionen Mark auferlegt wurde. Das Oberkommando stellte den zurückgebliebenen Bürgern anheim, die Flüchtigen aufzufordern, im Laufe zweier Tage zurückzukehren, da im entgegengesetzten Fall ihre Häuser für Einquartierung von Truppen Verwendung finden würden.

Bremen, 14. Oktober. Wie die Weser-Zeitung erfährt, haben die Reedereien der in Antwerpen festgehalten gewesenen deutschen Schiffe aus Brüssel durch das Reichskanzleramt die telegraphische Aufforderung erhalten, Vertreter nach Antwerpen zu senden und von ihrem Eigentum wieder Besitz zu nehmen.

## Ernste Mahnungen.

Bei einem Siegesfeste nach dem Kriege von 1870 rief ein Leipziger Philister aus: Nun soll noch mal einer kommen und die Deutschen ein Volk von Dichtern und Denkern nennen! Leider ist dieser Unmündige ein rechter Prophet gewesen, und wie in den letzten Jahrzehnten, so ist auch in dem gegenwärtigen Kriege das deutsche Dichten und Denken nicht auf der Höhe.

Nach der Berechnung eines bürgerlichen Blattes sind im Monat August anderthalb Millionen Kriegslieder gedichtet worden. Es braucht dabei auf das eine oder andere Hunderttausend nicht anzukommen; eine stattliche Zahl wird es gewiß gewesen sein. Aber in welchem Mißverhältnis steht die Qualität zur Quantität! Unter allen Kriegsliedern, die von den bürgerlichen Blättern veröffentlicht worden sind — und das sind sicherlich noch die besten gewesen — befindet sich kaum eins, das sich mit den Liedern der Arndt oder Körner, genug mit jener Lyrik der Befreiungskriege messen kann, die in der deutschen Literaturgeschichte schon von oben herab behandelt zu werden pflegt.

Und so schlecht, wie die Dichter, haben im allgemeinen auch die Denker abgeschnitten. Wir erinnern nur an jene unerquickliche Demonstration, womit eine Anzahl hervorragender Gelehrter die Auszeichnungen und Ehrentitel abgelehnt hat, die ihnen von gelehrten Körperschaften Englands verliehen worden waren. Nicht als ob an diesen Auszeichnungen und Ehrentiteln an und für sich viel gelegen gewesen wäre. Wie menschlich es dabei herzugehen pflegt, ist bekannt genug. Aber wer sie einmal angenommen und damit die wissenschaftliche Forschung als ein internationales Gut anerkannt hat, der hat kein Recht, sie auf die Gasse zu werfen, weil die englischen Gelehrten dasselbe tun, worin die deutschen Protestler ihre höchste Ehre sehen: nämlich in der Stunde der Gefahr zu ihrem Vaterlande zu stehen.

Erfreulicherweise hat sich eine Minderzahl deutscher Gelehrter geweigert, sich an einer Demonstration zu beteiligen, der sich weder Ernst noch Würde nachrühmen läßt. Und auch sonst fehlt es nicht ganz an einzelnen Kundgebungen, die in dankenswerter Weise den Beweis erbringen, daß die deutsche Wissenschaft sich ihrer Pflichten und Rechte bewußt geblieben ist, auch mitten in den tosenden Stürmen des Weltkrieges.

So warnt Professor Hans Delbrück davor, im Falle des deutschen Sieges die Politik zu wiederholen, die Napoleon vor hundert Jahren gegenüber dem preußischen Staate befolgt hat: die Politik, sich große Gebietsabtretungen machen zu lassen, beherrschende feste Punkte zu behaupten und den Gegner wirtschaftlich auszupressen. Delbrück schreibt: „Gott bewahre uns davor, daß das Deutsche Reich jetzt nach dem Siege, den wir erwarten, in die Bahnen der napoleonischen Politik einlenke! Eine unabsehbare Reihe von Kriegen würde die Folge sein. Denn was wir auch immer den Völkern für Fesseln anlegen möchten, sie könnten sie doch nicht ganz bewegungslos machen, und Europa ist in dem einen Punkt einig, sich die Herrschaft eines einzelnen Staates niemals gefallen zu lassen." Das ist unzweifelhaft richtig und für jeden, der auch nur eine blasse Ahnung von der geschichtlichen Entwicklung unseres Erdteils hat, sogar ganz selbstverständlich, es hat aber obendrein noch die nachdrücklichste Bestätigung erhalten durch die heftigen Angriffe, die Delbrück wegen seiner vernünftigen Worte von alterpatriotischen Bierbankpolitikern erfahren hat.

Nicht minder anerkennenswert ist eine Rede, die der Prof. v. Wilamowitz-Möllendorff dieser Tage gehalten hat. Er wies darin aufs schärfste von sich, alles Französische so herabzusehen, wie es jetzt vielfach in der deutschen Presse geschieht. „Denn," so sagte er, „es ist unsere Aufgabe in diesem größten Kriege der Weltgeschichte nicht, uns mit den Völkern, gegen die wir die Waffen führen, für immer zu entzweien. Unsere Aufgabe ist vielmehr, dazu beizutragen, daß sich die Völker nach dem Friedensschluß besser kennen und würdigen lernen, damit sie mit vereinten Kräften an der höheren Entwicklung des Menschengeschlechts arbeiten." Auch das sind brave Worte, womit freilich nicht gesagt ist, daß sie einen kräftigen Widerhall in den Kreisen finden werden, für die sie bestimmt sind.

Um so mehr sollten die ernsten Mahnungen, die diese Prediger in der Wüste erheben, von der Parteipresse beachtet werden. Je mehr sie in ihrem Tun und Lassen beschränkt ist, um so sorgsamer muß sie sich vor jedem unüberlegten und jedem unvorsichtigen Worte hüten. Keine Eroberpolitik und keine Nationalitätenhetze: das sind Schranken, die sie nie überreten

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219141014-12/fragment/page=0001

dart. In diesen Fragen darf sie sich nicht einmal von den weißen Raben der Bourgeoisie beschämen lassen.

Es ist leicht gesagt: wenn das Haus brennt, muß erst das Feuer gelöscht werden, und dann wird sich alles andere finden. So haben unsere Großväter im Jahre 1813 und unsere Väter im Jahre 1870 gedacht. Aber Seide haben dabei weder die einen noch die anderen gesponnen. Und der alte Hegel braucht doch nicht immer recht zu behalten mit seiner melancholischen Behauptung, daß die Geschichte nichts lehre, als daß niemand etwas aus ihr lerne.

## Die Kämpfe im Osten.

**Die oberste Heeresleitung meldet amtlich:**

**Auf dem ostpreußischen Kriegsschauplatz verlief der 11. Oktober im allgemeinen ruhig. Am 12. Oktober wurde ein erneuter Umfassungsversuch der Russen bei Schirwindt abgewiesen. Sie verloren dabei 1500 Gefangene und 20 Geschütze. In Südpolen wurden die russischen Vortruppen südlich von Warschau durch unsere Truppen zurückgeworfen. Ein Uebergangsversuch der Russen über die Weichsel südlich von Iwangorod wurde unter Verlusten für die Russen verhindert.**

Die russischen Vorstöße auf Ostpreußen lassen nicht nach. Wieder sind bei Schirwindt russische Truppen eingebrochen, zum Glück aber aufgehalten und geschlagen. 1500 Mann und 20 Geschütze nahm man ihnen ab. Solcher Grenzgefechte wird es sicher noch viel geben, da von Warschau bis Libau ein dichter russischer Festungswall der ostpreußischen Grenze gegenüberliegt. Ein volles Dutzend Festungen reiht sich da aneinander, und schickt von Zeit zu Zeit, sowie eine schwache Stelle erkundet ist, seine Vortruppen aus, um Ostpreußen zu gefährden. Da die Provinz gegen Rußland keine natürliche Grenze hat und ein geschlossener Ring starker Truppenmassen zum Schutze der ganzen Grenzlinie nicht möglich ist, gelingen manche der russischen Vorstöße. Doch ist eine Gefahr für größere Gebiete der Provinz jetzt wohl nicht mehr vorhanden, da die Russen jetzt alle Kräfte für die große Schlacht in Südpolen sammeln.

Nach russischen Meldungen bereitet sich an der Weichsel etwas Gewaltiges vor. Zwischen Iwangorod und Sandomir tobt bereits ein heftiger Artilleriekampf um die Weichselübergänge, die die Russen gegen die anmarschierenden Deutschen verteidigen. In Ungarn und Galizien setzen die Russen ihren Rückzug vor den nachdrängenden Oesterreichern fort. Sie scheinen sich auf Lublin—Cholm zurückzuziehen. — Der Kriegskorrespondent des Fremdenblatt meldet schon, daß nach Erzählungen von Einheimischen Lemberg von den Russen bereits geräumt sei. — Hoffentlich bestätigt sich das.

## Eine russische Fälschung?

Aus Berlin wird der Kölnischen Zeitung geschrieben: „Kein Politiker wird heute noch bezweifeln, daß man in Petersburg den Krieg mit Deutschland durch diplomatische Intrigen und militärische Rüstungen seit langem vorbereitet hatte, und daß die Ermordung des Erzherzogs Franz Ferdinand und der daraus entspringende Konflikt mit Serbien der russischen Staatskunst nur den Anlaß zur Ausführung einer feststehenden Absicht darboten. Wie entschlossen die russische Regierung, während die Vermittlungsverhandlungen noch nicht abgebrochen waren, auf ihr Ziel hingearbeitet hat und in welcher Weise sie dabei mit der Wahrheit umgegangen ist, dafür liefert das von ihr kürzlich veröffentlichte Orangebuch selbst einen schlagenden Beweis. Dort findet sich das folgende Telegramm des russischen Ministers des Auswärtigen, Sasanow, vom 29. Juli an den russischen Botschafter in Paris:

Heute hat mir der deutsche Botschafter den von seiner Regierung gefaßten Beschluß mitgeteilt, zu mobilisieren, falls Rußland seine militärischen Vorbereitungen nicht einstelle.... Da wir auf den Wunsch Deutschlands nicht eingehen können, so bleibt uns nur übrig, unsere eigenen Rüstungen mit Eile zu betreiben und mit der Unvermeidlichkeit des Krieges zu rechnen.

Die hier erwähnte Mitteilung des deutschen Botschafters bezieht sich auf ein Telegramm des Reichskanzlers vom 29. Juli, welches dem russischen Minister in Petersburg wörtlich vorgelesen wurde:

Bitte, Herrn Sasanow sehr ernst darauf hinzuweisen, daß weiteres Fortschreiten der russischen Mobilmachungsmaßnahmen uns zur Mobilmachung zwingen würde, und daß dann der europäische Krieg kaum noch aufzuhalten sein werde.

Ueber die Erledigung dieses Auftrages telegraphierte der deutsche Botschafter Graf Pourtalès ebenfalls am 29. Juli nach Berlin:

Ich habe soeben Herrn Sasanow die befohlene Mitteilung gemacht und dabei betont, daß es sich nicht um eine Drohung, sondern um eine freundschaftliche Mahnung handele.

Den freundschaftlichen Hinweis auf die deutschen Gegenmaßregeln, welche die Fortsetzung der russischen Rüstungen hervorrufen müsse, verwandelte also Herr Sasanow in die Ankündigung eines deutschen Beschlusses, mobil zu machen. Der Zweck der Fälschung war offensichtlich, bei den anderen Kabinetten des Dreiverbandes, namentlich bei England, den Eindruck zu schaffen, daß der russischen Regierung nach dieser Drohung keine Wahl mehr bleibe, als ihre ganze Armee zu mobilisieren. Der Vorwand für diese Maßregeln war damit gewonnen und Deutschland die Verantwortung aufgebürdet. Daß dies die Absicht Sasanows gewesen ist, geht aus dem nachstehenden, in dem Orangebuch mitgeteilten Telegramm des russischen Botschafters in London vom 30. Juli deutlich hervor. Dieser berichtet, daß er zu Grey gesagt habe:

Unsere Beziehungen zu Deutschland seien nicht in Gefahr gewesen, aber nach der Erklärung des deutschen Botschafters in Petersburg über die deutsche Mobilmachung seien diese Beziehungen verändert, und sein Ansinnen habe von ihrer (Sasanows) Seite die einzige Antwort empfangen, die eine Großmacht geben könnte. Ich habe zugleich von neuem bei Grey die Notwendigkeit hervorgehoben, die durch Deutschlands Schuld nach dem Auftreten des deutschen Botschafters eingetretene neue Lage in Erwägung zu ziehen. Grey antwortete, daß er dies einsehe und Rechnung tragen werde.

Bekanntlich stellte sich denn auch der englische Staatssekretär vollkommen einseitig auf den Standpunkt Sasanows, der, die ungeheure Bedeutung jedes Wortes in diesen kritischen Stunden wohl kennend, die Warnung, zu der die deutsche Regierung die triftigsten Gründe hatte, in eine Drohung umgefälscht hat."

## Die Gärung in Indien.

Die Zeitung Scheus in Aschabad meldet aus Simla, daß das Erscheinen des Kreuzers Emden in Madras große Bewegung unter den dortigen nationalistischen Parteien hervorgerufen hat. Gegen englische Beamte wurden Attentate verübt, als deren Veranlasser man Angehörige der indischen Unabhängigkeitspartei, der stärksten revolutionären Vereinigung Indiens bezeichnet. Unter den kriegerischen Sikhs in Nordindien brach eine revolutionäre Bewegung aus. **Die bedeutendste Zeitung des Sikhlandes, die Khalsa Gazette, wurde von der Regierung unterdrückt.** Hinsichtlich der Ueberführung indischer Truppen nach den europäischen Kriegsschauplätzen wird erklärt, daß hierfür in erster Linie die Besorgnis maßgebend war, die Truppen könnten bei einer möglichen Aufstandsbewegung in Indien selber eine bedenkliche Rolle spielen.

**Die Afghanen helfen?** Die Südslawische Korrespondenz meldet aus Konstantinopel: Auf Grund von Meldungen türkischer Blätter in Teheran berichtet die Zeitung Scheus aus Aschabad, daß der Sohn des Emir von Afghanistan mit einer Armee die indische Grenze angriffsweise überschritten habe.

## Kurze Meldungen.

**Ueber die Neutralität Hollands** schreibt der Londoner Spectator: „Eine Sache, die England sehr helfen würde, wäre es, wenn sich Holland auf die Seite Deutschlands schlagen und unsere Feindin werden würde. Daß Holland eine neutrale Macht ist und nicht gegen uns kämpft, ist uns eher ein Hemmnis als eine Hilfe." — Sehr überzeugend klingt das gerade nicht!

**Rumänien bleibt neutral.** Die rumänische Gesandtschaft in Bern wendet sich gegen die Meldung ausländischer Blätter, die nach dem Thronwechsel an der Neutralität Rumäniens Zweifel hegen. Die Gesandtschaft erklärt, derartige tendenziöse Nachrichten seien Intrigen, dazu angetan, die Lage des Landes und die längst entschiedene Haltung der rumänischen Politik in einem ganz falschen Lichte zu zeigen.

**Protest gegen belgische Agitation.** Gegen die deutschfeindlichen Vorträge des belgischen Abgeordneten Lorand auf italienischem Boden, die eine Mißachtung der italienischen Neutralität bedeuten, ist nach der Köln. Zeitung in Rom Verwahrung eingelegt worden.

**Ein Kaperzug auf der Ostsee.** Die Stettiner Neuest. Nachr. melden: Unter Führung deutscher Marineoffiziere kamen Dienstag abend in Swinemünde an die Dampfer Belle Isle aus Christiania, Grimdon aus Geffle und Fingal aus Karlshamn, alle drei mit Holzfracht von Rußland nach London bezw. Grimsby bestimmt. Die Dampfer wurden von deutschen Torpedobooten bei Falsterbo angehalten. Während der vergangenen Nacht wurde ferner der Dampfer Luise der Vereinigten Dampfschiffahrtsgesellschaft in Kopenhagen, mit Gütern und Proviant für Rußland bestimmt, in Swinemünde eingebracht. Endlich sind Dienstag früh in Begleitung eines deutschen Torpedobootes in Swinemünde angekommen die Dampfer Fore aus Göteborg und Anton-Schweden, mit Holz von Rußland nach England bestimmt.

**Parlamentskämpfe in Japan.** Nach einer französischen Meldung aus Yokohama spielen sich gegenwärtig im japanischen Parlament erbitterte Kämpfe ab. Die konservative Partei bekämpft lebhaft die Politik der Regierung. Marschall Yamagata unterstützt die Opposition. Die alte Militärpartei tritt für eine Ausdehnung der kriegerischen Operationen ein.

## Politische Uebersicht.

### Reichstagswahlen ohne Kampf.

Die Reichstagsersatzwahl in Mannheim ist, wie bereits berichtet, auf den 17. November angesetzt. Sozialdemokratischer Kandidat ist Redakteur Genosse Oskar Geck. Der Wahlkreisausschuß der Nationalliberalen hat beschlossen:

Den Zeitumständen entsprechend, nimmt die nationalliberale Partei des 11. badischen Reichstagswahlkreises von der Aufstellung einer Kandidatur für die Ersatzwahl am 17. November Abstand. Sie nimmt an, daß die sozialdemokratische Partei im Wahlkreise Heidelberg-Eberbach ebenso verfahren wird.

Zur Reichstagsersatzwahl in Aurich-Wittmund, die durch das Ableben des nationalliberalen Abgeordneten Semler nötig wird, hat am Sonntag in Wilhelmshaven eine zahlreich besuchte Vertrauensmännerversammlung der Fortschrittlichen Volkspartei nach der Freis. Zeitung einstimmig beschlossen, in Rücksicht auf den Krieg von der Aufstellung eines eigenen Kandidaten abzusehen. Von nationalliberaler Seite ist bekanntlich Dr. Stresemann als Kandidat aufgestellt worden, dessen Wahl somit gesichert ist.

### Eine Mahnung zur Pflicht.

Der Oberpräsident von Ostpreußen hat, wie die Königsberger Allgemeine Ztg. erfährt, an die Beamten der Provinz einen Erlaß gerichtet, in dem er jenen Beamten dankt, die in den schweren Zeiten ihre Schuldigkeit getan haben. Der Erlaß fährt aber dann fort:

**„In vereinzelten Fällen ist leider von Beamten bei drohenden feindlichen Einbrüchen nicht das genügende Maß von Energie und Ueberlegung bewiesen worden. Das ist bis zu einem gewissen Grade entschuldbar, denn es ist viel schwerer, einem rücksichtslosen und vielfach rohen Feinde unbewaffnet in die Hände zu fallen, als ihm mit der Waffe in der Hand entgegenzutreten, wie es unsere mutigen Truppen mit Erfolg getan haben. Diese Erwägung entbehrt mich aber nicht der Pflicht, allen Beamten eine weit über das im Frieden gebotene Maß hinausgehende Hingabe im Königlichen Dienst ans Herz zu legen. Jeder Beamte muß sich während der Kriegsdauer ähnlich wie ein Truppenführer vor dem Feinde verhalten. Rücksichten auf Friedensgewohnheiten, Bureaukratien, persönliche Bequemlichkeiten selbst bescheidenster Art kommen während der Kriegsdauer gegenüber den Anforderungen des Amtes nicht in Frage."**

### Schadenersatz für Vernichtung deutscher Schiffe.

Im Anschluß an die Meldung der Vernichtung deutscher Schiffe im Hafen von Antwerpen, unterrichtet Oberlandesgerichtsrat Dr. Nöldecke-Hamburg die Frage der Schadenersatzpflicht. In seiner Zuschrift an das Hamburger Fremdenblatt kommt er zu nachstehenden Schlußfolgerungen:

„Auf den vorliegenden Fall kommt zur Anwendung das Haager Abkommen vom 18. Oktober 1907 über die Behandlung der feindlichen Kauffahrteischiffe beim Ausbruch der Feindseligkeiten, das zum Unterschied von der Londoner Deklaration von den in Betracht kommenden Staaten Deutschland, Belgien und Großbritannien ratifiziert worden ist. Darin ist bestimmt, daß, wenn ein Kauffahrteischiff einer kriegführenden Mächte beim Ausbruch der Feindseligkeiten sich in einem feindlichen Hafen befindet, es erwünscht (désirable) ist, daß ihm gestattet wird, unverzüglich oder binnen einer ihm zu vergönnenden ausreichenden Frist frei auszulaufen und, mit einem Passierschein versehen, unmittelbar seinen Bestimmungshafen oder einen wichtigen, ihm bezeichneten Hafen aufzusuchen. Besagen hat mithin, da hier nur ein „Wunsch", keine Verpflichtung ausgesprochen worden ist, nicht völkerrechtswidrig gehandelt, wenn es aus irgendwelchen Gründen den Schiffen das Auslaufen nicht gestattete. Viel bestimmter lautet aber der Artikel 2 dieses Abkommens:

Ein Kauffahrteischiff, das infolge höherer Gewalt den feindlichen Hafen nicht binnen der erwähnten Frist hat verlassen können, oder dem das Auslaufen nicht gestattet worden ist, darf nicht eingezogen werden. Der Kriegführende darf es nur unter der Verpflichtung, es nach dem Kriege ohne Entschädigung zu-

## Vor dem eroberten Antwerpen.

10. Oktober 1914.

Von einem Genossen, der zurzeit das okkupierte Belgien bereist, wird uns geschrieben:

Als eine der stärksten Festungen der Welt wurde Antwerpen immer wieder von den Franzosen, Belgiern und Engländern bezeichnet. Sie hofften, daß Antwerpen uneinnehmbar sein werde. Schon nach kurzer Belagerung ist die mächtige Festung von den deutschen Truppen besetzt worden, und damit ist Belgien vollständig in die Gewalt Deutschlands gelangt, wenn auch vielleicht noch kurze Zeit im nordwestlichen Teil des Landes belgische Truppen sich halten sollten. Lange wird das bestimmt nicht der Fall sein, vielmehr ist nun mit der raschen vollständigen Okkupation des ganzen Landes zu rechnen.

Wenn einmal in allen Einzelheiten bekanntgegeben werden wird, wie Antwerpen belagert und erobert wurde, so wird es ein nicht geringes Staunen geben. Auch diese Leistung wird zu den großen Ueberraschungen der Kriegsgeschichte gehören. Zuhause in Deutschland ist der Fall Antwerpens freilich schon längst erwartet worden. Nach der Einnahme von Lüttich und Namur, dem siegreichen Gefecht bei Tirlemont und der Besetzung Brüssels glaubte man hoffen zu dürfen, daß auch die Forts von Antwerpen bald dem schweren deutschen Belagerungsgeschütz erliegen würden, und die Gefangennahme der in die Festung gedrängten belgischen Armee und der ihr zu Hilfe geeilten Engländer durch eine große Belagerungsarmee erschien bereits als etwas Selbstverständliches. In Wirklichkeit hat die Belagerung und Beschießung von Antwerpen noch nicht zwei Wochen gedauert, und eigenartig wie die Belagerung war auch die Einnahme der Festung.

Manke Ereignisse erfährt man um so später, je näher man ihnen ist. Am Freitag in den ersten Nachmittagsstunden ging in Brüssel das Gerücht von Mund zu Mund, daß sich Antwerpen ergeben hatte. Eine einwandfreie Bestätigung war an amtlicher Stelle um 4 Uhr nachmittags nicht zu erhalten, und eine Stunde später wußte man nur, daß die belgische Besatzung der Forts nicht mehr schieße und daß die belgischen und englischen Truppen die Stadt verließen, um sich nach Frankreich durchzuschlagen. Erst um 7 Uhr stand für uns absolut fest, daß die Stadt besetzt sei. Um 12 Uhr schon waren die ersten deutschen Soldaten in Antwerpen einmarschiert und westlich der Stadt hatte ein heftiger Kampf begonnen, um von den flüchtenden Belgiern und Engländern möglichst viele abzufangen. Sonnabend nachmittag würde der große Einzug unserer Truppen in die Stadt erfolgen.

**Dazu nun führte uns das Automobil von Brüssel in schneller Fahrt hinaus auf zum Teil schon bekanntem Wege. In den** zerschossenen Ortschaften vor Mecheln sieht es noch immer furchtbar aus, denn nur sehr wenige der geflohenen Einwohner sind zurückgekehrt. Auf den Straßen von Mecheln sind schon wieder Leute zu sehen, aber ihre Zahl war doch noch sehr gering. An militärischer Stelle in Mecheln erfuhren wir erst, wie es um Antwerpen wirklich stand. Im Laufe des Vormittags hatten sich die Besatzungen aller Forts ergeben; der kürzeste Weg für unsere Fahrt zur Stadt war frei. Das bedeutete jedoch nur, daß wir nicht belgische Kugeln zu befürchten hatten. Hindernisse gab es immerhin noch zu überwinden.

Wo wir am Dienstag und Mittwoch bei den feuernden deutschen schweren Kanonen gestanden hatten, war es jetzt öde und leer. Längst waren die Geschütze mehrere Kilometer weiter vorgerückt. An mehreren Batterien lamen wir bald vorüber, deren mächtige Rohre noch nach der Stadt gerichtet waren, die von ihnen beschossen worden war. Vorher passierten wir den Uebergang über die Nethe, der unsern Truppen nicht geringe Schwierigkeiten bereitet hatte. Jetzt haben die Pioniere, deren Arbeit man immer wieder von allen Truppenteilen bewundernd rühmen hört, schon eine feste Brücke über den Fluß gebaut. Reichliches, sorgsam vorbereitetes Material für vorläufigen Brückenbau brauchte nicht mehr verwendet zu werden und kann nun an anderer Stelle gute Dienste leisten.

Was die großen Kanonen angerichtet hatten, die wir am Dienstag und Mittwoch bei der Arbeit gesehen hatten, zeigte sich heute unseren Blicken. Es war das ärgste an Verwüstung, was wir bisher im Kriege gesehen haben. Die Straßen sind von Granaten tief aufgewühlt, die Felder von ihnen förmlich gepflügt; zerschossen und verbrannt sind Hunderte von Häusern, an deren Trümmern ab und zu noch ein belgisches Fähnchen weht. Hungrige Schweine rannten umher, tote Kühe und Pferde, mächtig aufgebläht, streckten die starren Beine in die Höhe. So ungewöhnlich groß ist die Verheerung, weil sowohl Belagerer als auch die Belagerten abwechselnd manche Orte beschossen haben. Zwischen den Mauerresten müssen sich nun unsere Landsturmmänner einrichten. Was aus den geflüchteten Bewohnern werden soll, ist nicht zu ersehen.

Zum Glück sind nicht alle Antwerpener Vororte unter Feuer genommen worden. Eine Anzahl Ortschaften sind nahezu unversehrt geblieben, und dort fanden sich manche Bewohner auch schon wieder ein.

In riesiger Ausdehnung ziehen sich, dicht hintereinander liegend, vor Antwerpen die sogenannten Innenforts hin. Sie sind wenig beschossen worden. Nur an wenigen Stellen waren die tiefen Spuren eingeschlagener Granaten zu sehen. **Man hat über diese für die Verteidigung der Festung nur noch wenig bedeutsamen Anlagen hinweggeschossen in die Stadt hinein.** Auf einem der Wälle flatterte noch die von Geschossen durchlöcherte belgische Fahne. Einsam stand ein Stück entfernt davon ein deutscher Wachtposten. Die belgische Besatzung ist gefangen abgeführt worden. Aber die von ihr geschaffenen Hindernisse, die den Zugang zur Stadt sperren sollten, sind bei der Kürze der Zeit noch nicht weggeräumt worden. Eine Straße fanden wir mit Drahthindernissen gesperrt, so daß wir genötigt waren, die Befestigungen zu umfahren. Das nächste Tor war furchtbar verbarrikadiert; die folgende Straße war aufgerissen, mit Stacheldraht überspannt und mit großen Steinen beworfen. Als wir mit dem schweren Wagen weiter rechts nach einem Zugang suchten, blieben wir auf einem großen Flugplatz, auf dem unversehrt zwei Luftschiffhallen stehen, eine Weile im Sand stecken. Es begann zu dämmern, als wir abermals zwischen Wall und Graben vor einem Pallenhindernis halten mußten. Mit Spaten und Seitengewehren wurde die Bahn freigemacht, während ein Stück weiter, aus anderer Richtung kommend, unübersehbare Truppenmengen zur Stadt zogen.

Endlich hatten wir die Vorstadt erreicht. Geschlossen waren die meisten Häuser, wenige Zivilisten zu sehen. Hunderte von Fahnen in den belgischen Farben flatterten noch. Auf den Straßen dröhnte der Marschschritt Tausender von Soldaten, an schier unendlich langen Zügen von Kavallerie, Artillerie und Munitionswagen kamen wir vorbei. Nur vorsichtig konnte die Fahrt vor sich gehen. Tiefe Löcher haben die Granaten in das Straßenpflaster gerissen. Ab und zu ist ein Haus zertrümmert, auf ein paar Brandstellen züngeln noch Flammen empor. Blumengeschmückt und mit Fähnchen an den Helmen zogen immer neue Regimenter daher: Artillerie auf dem Fahrdamm, Reiter auf dem einen Bürgersteig, entlose Infanteriezüge auf dem andern. Die Nacht brach herein. Dunkelheit erfüllte die Straßen, in denen der Lärm des einziehenden Heeres dröhnte und brandete. Im Westen lohte eine riesige Feuersbrunst und warf ab und zu Lichter auf das wogende Meer von Soldaten.

In der breiten Hauptstraße steht das Königsschloß, von dessen Balkon vor wenigen Tagen der Belgierkönig von der Bevölkerung der Stadt in einer Ansprache aufopferungsvolles Ausharren gefordert hat. Dunkel lag der alte Bau da. Davor hielt der General mit seinem Stab und ließ die einziehenden Truppen vorbeidefilieren. Trommeln rasselten, Lieder erklangen, hoch roteten die seidenen Fahnen der Regimenter und brausende Hurrarufe erfüllten die Luft. Dabei waren nur undeutlich die Kolonnen zu sehen, denn keine Laterne brannte auf der Straße. Staunend standen Antwerpener Einwohner, von denen viele nicht geflohen sind, und **sahen diesem ebenso fesselnden wie großartigem Schauspiel zu.**

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-170675262191410 14-12/fragment/page=0002

rückzugeben, mit Beschlag belegen oder gegen Entschädigung für sich anfordern.

Genau dasselbe gilt auch für die Ladung. Hiernach steht die Schadenersatzpflicht Belgiens und Englands, die hier solidarisch verantwortlich sind, außer jeder Frage."

# Aus der Partei.

## Zur Konferenz von Lugano.

In der Humanité vom 6. Oktober befindet sich ein Artikel aus der Feder des Genossen Vaillant. Vaillant beschäftigt sich mit der Konferenz in Lugano und schreibt an einer Stelle wörtlich:

„Ich lese heute abend in einer Zeitung, daß einige Bürger, die für sich in Anspruch nehmen, das sozialistische Italien und die sozialistische Schweiz zu vertreten, sich in Lugano versammelt haben . . . Es ist Sache der sozialistischen Parteien Italiens und der Schweiz, zu sagen, in welcher Weise sie durch diese Genossen vertreten wurden. Das ist nicht unsere Sache."

Dazu bemerkt die Berner Tagwacht:

Um jeden Irrtum zu beseitigen, erklären wir hiermit, daß die Konferenz parteioffiziellen Charakter hatte und beschickt wurde durch Delegierte, die von den Parteileitungen in Italien und in der Schweiz bestimmt worden sind.

# Gewerkschaftliches.

## Der Zentralverband der Bäcker und Konditoren in der Kriegszeit.

Die Wirkungen des Krieges auf die genannte Organisation sind auf die in ihr vertretenen beiden Hauptgruppen eine verschiedenartige. Die Bäcker wurden zu einem großen Prozentsatze zum Militär eingezogen, und da ihre Arbeitskraft auch im Lande in hohem Maße in Anspruch genommen wurde, waren Arbeitslose sehr wenig vorhanden. Die Schokoladen- und Zuckerwarenfabriken hatten in den ersten Wochen unter kolossaler Arbeitslosigkeit zu leiden. Durch eine Erhebung in den Schokoladen- und Zuckerwarenfabriken ergab sich, daß 199 Betriebe vor Ausbruch des Krieges 8193 Arbeiter und 14 816 Arbeiterinnen beschäftigten, von denen 2033 Arbeiter und 4080 Arbeiterinnen = 26,6 Proz. infort in den ersten Tagen des August entlassen wurden. Die Betriebe stellten zum Teil wegen der Bahnsperrungen die Fabrikation ganz ein. In der ersten Woche des September waren erst wieder 166 der erfaßten Betriebe in Tätigkeit; sie beschäftigten 3956 Arbeiter und 8642 Arbeiterinnen. Durch Aussetzen waren zeitweilig arbeitslos gewesen 2697 männliche und 6763 weibliche Personen. Die Unterstützungsleistungen der Organisation wurden infolgedessen stark in Anspruch genommen. Vor dem Kriege waren wöchentlich im Durchschnitt nur 187 Unterstützungsmeldungen zu verzeichnen. In der zweiten Woche des August rechnete die Organisation mit 2720 Unterstützungsberechtigten, in der dritten mit 2473 und in der vierten mit 1285.

Die Einziehung zur Truppe betraf, wie erwähnt, die Bäcker am schärfsten. Bis zum 1. September waren insgesamt 8211 Mitglieder eingezogen. Da der Mitgliederbestand am Schlusse des zweiten Quartals 29116 betragen hatte, so verblieben 20905; durch 777 Neuaufnahmen, die in diesem Monat noch gemacht werden konnten und 705 Streichungen infolge Berufswechsels — besonders der weiblichen Mitglieder — ergab sich dann die Zahl von 20587 Mitgliedern.

Trotz dieses Rückganges darf wohl der Zentralverband der Bäcker und Konditoren noch zu den Organisationen gerechnet werden, die die Kriegswirren verhältnismäßig am besten überstehen werden, wenn ruhigere Zeiten nicht gar zu lange auf sich warten lassen. Die Nahrungsmittelarbeiter werden eben gerade jetzt am notwendigsten gebraucht; auch die Schokoladenindustrie produziert, nachdem jetzt die Transportschwierigkeiten zum Teil behoben sind und ihre Produkte zur Verpflegung der Truppen in starkem Maße in Anspruch genommen werden, in einzelnen Landesstrichen wieder mehr. Unter den gegenwärtigen Verhältnissen kann jedoch die Organisation beruhigter in die Zukunft blicken und sie hat deshalb ihre Unterstützungseinrichtungen zur Stunde noch nicht allzusehr einzuschränken brauchen.

# Aus der Provinz.

## Der Regierungsbezirk Merseburg in der Verlustliste 48.

(Ergänzung.)

14. Reserve-Infanteriebrigade, Stab Halle (Saale) Gefr. Ziert schw. verw. Gefr. Schulze verm.

Kaiser-Alexander-Garde-Grenadierregiment 1, Berlin: Unteroff. Karl Zinke aus Quetz (Kr. Bitterfeld) l. verw. Füs. Otto Heine aus Rockwitz (Kr. Delitzsch) l. verw. Füs. Max Seyfarth aus Halle schw. verw. Unteroff. Gustav Leopold aus Hagen (Kr. Sangerhausen) l. verw. Füs. Franz Großer II aus Heldrungen (Kr. Eckartsberga) schw. verw. Füs. Richard Franke aus Doberschütz (Kr. Delitzsch) schw. verw. Gefr. Hugo Ernst Trolle aus Brücken (Kr. Sangerhausen) l. verw. Füs. Felix Witte I aus Roitsch (Kr. Merseburg) verw. Gefr. Erdmann Grimke aus Klostermansfeld schw. verw. Füs. Oswin Eisenhahn aus Rahna (Kr. Merseburg) verm. Füs. Ernst Litte aus Torgau schw. verw. Füs. Paul Budick aus Alt-Herzberg (Kr. Schweinitz) schw. verw. Füs. August Kaisel I aus Hettstedt l. verw.

Garde-Jägerbataillon, Potsdam: Jäger Gustav Liedtke aus Wartenburg (Kr. Wittenberg) l. verw. Jäger Hermann Lerm aus Gräfenhainichen (Kr. Bitterfeld) tot.

Garde-Schützenbataillon, Berlin-Lichterfelde: Schütze Emil Mennicke aus Zappendorf (Mansf. Kreis) verm. Rel. Friedrich Großmann II aus Herzberg verm. Schütze Artur Schrader aus Eisleben verm. Gef. Karl Führer aus Crölbitz (Kr. Merseburg) verm. Schütze Bruno Schmidt IV aus Wittenberg verm. Schütze Hugo Menzel aus Auerstedt (Kr. Eckartsberga) verm. Schütze Karl Heidenreich aus Gatterstedt (Kr. Merseburg) verm. Schütze Alfred Hermann aus Kemberg (Kr. Wittenberg) verm. Schütze Ewald Krüger IV aus Gröben (Kr. Merseburg) verm. Schütze Johannes Köche aus Lamte (Kr. Querfurt) verm. Schütze Friedrich Schwender aus Querfurt verm. Schütze Robert Hanke aus Demtschen (Kr. Torgau) verm. Gefr. Konrad Buhle aus Hoyna (Kr. Delitzsch) verm. Trainfahrer Wilhelm Gronau aus Schwoitzsch (Saalkr.) verm.

### Infanterie-Regiment 20, Wittenberg.

Kämpfte mit beträchtlichen Verlusten bei Frameries, Mons, Jemappes und Pâturages am 24., Anderchy am 30. 8. und 1. 9., Villers am 1., Verdelot am 4., Montaux am 6., Betz am 9. und Ostelle am 14. und 15. 9.

Musk. Gottfried Kehlitz aus Reinsdorf (Kr. Wittenberg) tot. Unteroff. Waldemar Beck aus Giebichenstein tot. Vizefeldwebel Robert Hellwig aus Prettin (Kr. Torgau) l. verw. Gefr. d. Res. Gottfried Haseloff aus Wittenberg l. verw. Musk. Franz Buchmann aus Morungen (Mansf. Gebirgskr.) verm. Musk. Rich. Neumann aus Euper (Kr. Wittenberg) verm. Feldwebel Kurt Barth aus Gollma (Kr. Delitzsch) l. verw. Sergeant Otto Parche aus Auleben (Kr. Sangerhausen) l. verw. Gefr. Max Riethdorf aus Korga (Kr. Schweinitz) verm. Musketier Otto Simon aus Coloschau (Kr. Merseburg) l. verw. Musk. Herm. Simon aus Blönsdorf (Kr. Wittenberg) verm. Musk. Reinhold Rohde aus Wittenberg verm. Musk. Otto Ermel aus Herzberg (Kr. Schweinitz) l. verm. Musk. Reinh. Eichelbaum aus Blönsdorf (Kr. Wittenberg) verm.

Infanterieregiment 71, Erfurt: Feldw. Wilh. Köhler aus Friedrichschwerz (Saalkr.) l. verw. Hobolst Unteroff. Paul Bücher aus Großörner (Mansfeld) schw. verw. Musk. Paul Vogler aus Heringen (Kr. Sangerhausen) l. verw. Gefr. d. Res. Tiersch aus Ebersroda (Kr. Querfurt) l. verw.

Infanterieregiment 81, Frankfurt a. M.: Gefr. Karl Werneburg aus Eisleben l. verw.

Infanterieregiment 144, Metz: Musk. Herm. Brachmann aus Wolmerswende (Mansf. Gebirgskr.) verm. Musk. Franz Huth aus Halle schw. verw.

Infanterieregiment 164, Hameln: Unteroff. Kurt Brachmann aus Eisleben verw.

Landsturmbataillon, Burg b. M., im Gefecht bei Diest am 4., Kesterlos am 5. und Terschot am 9. 9.: Musk. Karl Thomas aus Stellen (Bez. Merseburg) verm. Musk. August Fehmel aus Annaburg verm. Musk. Karl Wohlmann aus Heiligenthal (Mansf. Seekr.) verm. Musk. Franz Stiehler aus Wöhlitz (Kr. Merseburg) verm. Musk. Karl Heine aus Gräfenhainichen verm. Unteroff. Adolf Ehrlich aus Bretleben (Kr. Eckartsberga) verm. Musk. Eduard Fischer aus Wittenberg verm. Musk. Christian Helm aus Meisdorf (Mansf. Gebirgskr.) verm. Musk. Albert Meyberg aus Giebichenstein verm.

Regiment Königsjäger zu Pferde 1, Posen: Königsj. Eduard Diziol aus Helbra (Kr. Mansf.) tot.

Pionier-Bataillon 15, Straßburg i. E.: Pionier Hermann Hille aus Kleinwittenberg tot. Pionier Max Wegener aus Wittenberg schw. verw.

Reserve-Sanitätskompagnie 11, Kassel: Unteroff. d. Res. Julius Katz aus Halle in Gefangenschaft geraten. Res. Otto Kunze aus Bennstedt (Mansf. Kr.) in Gefangenschaft geraten.

**Merseburg.** In der letzten Partei-Versammlung hielt Genosse Julich einen Vortrag über die vom Magistrat getroffenen Maßnahmen für die Familien der Krieger. Er führte aus, daß die Stadt Merseburg zur Staatsunterstützung noch für eine einzelne Frau 133⅓ Prozent zahlt, eine Frau mit einem Kinde bekommt 120 Prozent und für das Kind 100 Prozent, eine Frau mit bis vier Kindern bekommt 100 Prozent und für jedes Kind ebenfalls 100 Prozent, eine Frau mit mehr als vier Kindern bekommt 100 Prozent für sich und für jedes Kind 80 Prozent der Staatsunterstützung. Die Unterstützung wird am 1. und 15. eines jeden Monats im voraus gezahlt. Den einzelnen Frauen wird bei Abhebung der Unterstützung ein gewisser Teil einbehalten, und zwar bis zur Höhe von 10 M., der, nachdem die Frauen eine Quittung ihres Hauswirtes über bezahlte Miete beibringen, ebenfalls ausgezahlt wird. Ganz falsch ist aber die Meinung einzelner Frauen, daß sie außer der Unterstützung noch einen Mietzuschuß bekommen. Einen Mietzuschuß zahlt die Stadt nicht, sie will bloß das Mietezahlen den Frauen erleichtern. Die Zahlung der Unterstützung ist freiwillig und wird nicht in allen Fällen gewährt. Für uneheliche Kinder wird der Zuschuß gezahlt, wenn der Vater und die Mutter Bürger von Merseburg sind. Neuzugezogene haben bis jetzt ebenfalls noch keinen Zuschuß bekommen. Genosse Julich schließt seinen Vortrag, daß hoffentlich diese Unterstützungssätze dauernd gezahlt werden können. Es sind zwar jetzt schon die dafür aufgenommenen 50 000 Mark aufgebraucht; aber da die Not erst kommen wird, muß doch mit der Beibehaltung dieser Sätze gerechnet werden. Diese Meinung kam auch in der Versammlung zum Ausdruck. Genosse Schneider gab den Kassenbericht vom 2. Quartal. Die Lokalkasse hat eine Einnahme von 289,70 M. und eine Ausgabe von 130,99 Mark, so daß ein Kassenbestand von 158,71 Mk. zu verzeichnen ist. In der Hauptkasse betrug die Einnahme 159,67 M., an die Kreiskasse wurden eingesandt 112,47 M., örtliche Ausgaben waren 27,60 M., vorhanden, so daß am Orte noch 19,60 Mk. verbleiben. Beim Verkauf der Maifondsmarken wurden 184,70 M. erzielt. Auf Antrag der Revisoren wird der Kassierer entlastet. Im Anschluß hieran wird die Neuwahl eines Kassierers vorgenommen, da Genosse Schneider auf Grund seines Gesundheitszustandes nicht mehr in der Lage ist, das Amt weiter zu verwalten. Da vorgeschlagene Genossen die Wahl ablehnen, wird der zweite Vorsitzende mit der Führung der Kassengeschäfte betraut. Sodann wird noch die Regelung für die Zimmermiete im Parteilokal besprochen. Da das Kartell die gesamten Unterhaltungskosten der Bibliothek inklusive Zimmermiete trägt, soll die Partei die Zimmermiete für die anderen Veranstaltungen tragen. Eine Verbreitung der Volkskalender soll auch in diesem Jahre in der üblichen Weise vorgenommen werden.

**Schkeuditz.** Geheimnisvolle Schießaffäre. In der Nacht zum Sonntag, früh ½2 Uhr, wurde der Gutsbeisitzer Beutel in Rabutz durch Klopfen am Fenster geweckt. Er sollte beim Nachbar Schurig behilflich sein bei einer Kuh, die kalben wollte. B. trat aus seinem Hause, als es plötzlich krachte und er schwer verletzt zusammenbrach. Ein Schuß hatte ihn durch die Nase in den Kopf getroffen, ein weiterer durch den Hals in die Unterkehle. In dem nächtlichen Dunkel entkam der Attentäter. Schnell wurde ein Arzt herbeigeholt, welcher sofort einen operativen Eingriff vornahm und eine Kugel entfernen konnte. Der Hals schwoll aber so an, daß es ratsam erschien, Beutel in klinische Behandlung nach Halle zu schaffen. Auffällig ist, daß dem Bruder des Verletzten, dem Handelsmann Albert Beutel, auf seiner regelmäßigen Fahrt von Schkeuditz nach Rabutz am Mittwoch spät abends die Plane seines Wagens von einer Kugel durchbohrt wurde. Der Tat verdächtig wurde der Knecht des Schmiedemeisters des Ortes verhaftet.

**Artern.** Infolge des Krieges waren folgende Veränderungen im Vorstand nötig: Als Ersatzkassierer wurde Genosse Franz Schmidt, als Revisor Genosse Jallbrunn gewählt. Ferner nahmen den Expedientenposten Genosse August Franz und den Berichterstatterposten Genosse Robert Barthel freiwillig an. Auch wurde beschlossen, die Versammlungen wieder regelmäßig stattfinden zu lassen. Von 67 Genossen stehen 27 im Felde, das sind 40 Prozent.

**Kleinwittenberg.** Gemeindevertretersitzung. Ein Antrag der Barackenverwaltung auf Anschluß an die Kanalisation wurde mit der Bedingung bewilligt, daß die Verwaltung für Anbringung von Gerüchverschlüssen und bei etwaigen Anforderungen von dritter Stelle an die Gemeinde diese zu tragen hat. Außerdem soll die Verwaltung eine Anerkennungsgebühr von 20 Mark monatlich zahlen, welche im voraus zu entrichten ist. Das Parteilokal (Kronprinz) soll als Lazarett eingerichtet werden und stellt deshalb die Lazarettverwaltung ebenfalls einen Antrag auf Anschluß an die Kanalisation. Dies muß, da nicht genügend Gefälle vorhanden, abgelehnt werden. Sollte ein Anschluß unbedingt benötigt werden, kann die Verwaltung auf eigene Kosten und Risiko (durch Einfrieren) Anschluß nehmen. Darauf einige Mitteilungen des Gemeindevorstands.

**Liebenwerda.** Liebesgaben für die Landstürmer. Ende dieser Woche soll aus Torgau ein Transport Lebensmittel und warmer Sachen an das im Felde stehende Landsturm-Bataillon Torgau (ca. 1000 Mann) und an die Landsturm-Eskadron Torgauer Husaren (ca. 150 Mann) abgehen. Da die zu diesen Truppenteilen gehörigen Mannschaften zum großen Teil auch aus dem Kreise Liebenwerda stammen, so ergeht durch das Landratsamt an die Einwohner des Kreises die Bitte, möglichst umgehend Liebesgaben aller Art, namentlich warme Sachen, wie Strümpfe, Leibbinden, Pulswärmer, Kniewärmer, und Genußmittel, wie Schokolade, Kaffee, Zucker, Zwieback, Tabak und Zigarren, an den Magistrat in Torgau zu senden, welcher die Weiterbeförderung der Sachen an die Truppen übernommen hat.

# Stadt-Theater.

**Der Ueberfall.** Oper in zwei Akten von Heinrich Zöllner. Das vor 20 Jahren geschaffene Werk Zöllners paßt so recht in die heutige Zeit. Die Handlung, in einem Dorfe der Picardie spielend, ist bis zum Schluß anregend. In dem Hause der jungen, verwitweten Reine Gouyou versammeln sich die berüchtigten Franktireurs, um einen Ueberfall auf die heranrückenden preußischen Ulanen zu planen. „Ulanen sind's, verdammte Hunde!" An der Spitze der Franktireurs steht Rascal, er fordert die Anwesenden zu einem teuflischen Plane auf. Die einziehenden Soldaten sollen nicht durch eine Kugel fallen, sie müssen verschwinden, daß draußen niemand etwas davon hört. Um die Opfer sicher zu machen, dazu sollen die schönen Damen helfen. Aber es kommt anders. Ein wilder Kampf beginnt, in dem die Soldaten Sieger bleiben. Heinrich Zöllner hat zu dieser Handlung eine Musik geschrieben, die mit dieser gleichen Schritt geht. Daß der Komponist über allen orchestralen Ausdrucksmitteln souverän verfügt, wissen wir längst; aber noch mehr wie in seinen anderen Kompositionen hat er sich in diesem Werke als ein kompositionstechnischer Könner von ausgesprochener Bedeutung bewährt. Gestaltungsfreudige, zeitweilig auch ziemlich kühne Phantasie und frischquellende, meist sehr interessante Erfindung wurden mit glücklichstem Gelingen in den Dienst der Aufgabe gestellt. Von großer Schönheit sind die lyrischen Momente, so auch das Duett am Schlusse des ersten Aktes. — Die Aufführung des Werkes war von Kapellmeister Fritz Volkmann musikalisch und Theo Ravens Spielleitung gut vorbereitet. Theo Raven sorgte für ein lebendiges Spiel, namentlich die Volksszenen waren von packender Realistik. Steffi Pfeffer-Teutsch bot als Reine Gouyou stimmlich eine überraschend gute Leistung. Auch im Spiel vermochte sie überzeugend zu wirken. Neben ihr behauptete sich Rupert Gogl als Wilhelm mit bestem Gelingen. Franz Schwarz als Anführer war wie immer von gewaltiger stimmlicher Größe. Einen besonderen Erfolg errang noch Alice v. Boer mit dem musikalisch reizvollen altfranzösischen Tanzlied. Alle übrigen Mitwirkenden wie auch der Chor fügten sich dem Ganzen gut ein. Der Oper schloß sich eine große volkstümliche Szene, Im Lager von Sedan, an. Diese zeigt uns ein farbenprächtiges militärisches Bild; die patriotischen Gesänge wurden von Franz Schwarz, Erik van Horst und Fritz Grunelli gesungen. Otto Rudolph als bayerischer Infanterist war mit seinem unverfälschten Dialekt in seinem Elemente, ebenso war Adolf Steinmann als Sachse eine köstliche Figur. —ah.

# Letzte Nachrichten.

## Lille von deutschen Truppen besetzt.

### 11 000 Russen gefangen und 50 Geschütze erbeutet!

Großes Hauptquartier, 14. Oktober mittags. (W. T. B.) Von Gent aus bedrohet sich der Feind, darunter ein Teil der Besatzung von Antwerpen, in eiligem Rückzug nach Westen zur Küste. Unsere Truppen folgen.

**Lille ist von uns besetzt; 4500 Gefangene sind dort gemacht worden. Die Stadt war durch ihre Behörden den deutschen Truppen gegenüber als „offen" erklärt worden. Trotzdem schob der Gegner bei einem Umfassungsversuch von Dünkirchen her Kräfte dorthin vor mit dem Auftrage sich bis zum Eintreffen der Umfassungsarmee zu halten. Da diese natürlich nicht eintraf, war die einfache Folge, daß die zwecklos verteidigte Stadt bei der Einnahme durch unsere Truppen Schädigungen erlitt.**

**Von der Front des Heeres ist nichts neues zu melden. Nicht bei der Kathedrale von Reims sind zwei schwere französische Batterien festgestellt. Ferner wurden Lichtsignale von einem Turm der Kathedrale beobachtet. Es ist selbstverständlich, daß alle unseren Truppenabteilungen feindlichen Maßnahmen und Streitmittel bekämpft werden ohne Rücksicht auf die Schonung der Kathedrale. Die Franzosen tragen also jetzt wie früher selbst die Schuld daran, wenn der ehrwürdige Bau weiter ein Opfer des Krieges wird.**

**Auf dem östlichen Kriegsschauplatz sind in Kämpfen bei Schirwindt die Russen geworfen und haben 3000 Gefangene, 26 Geschütze und 12 Maschinengewehre verloren. Lyck ist wieder in unserem Besitze. Biala ist vom Feinde geräumt. Weiter südlich sind beim Zurückwerfen russischer Vortruppen auf Warschau 2000 Gefangene gemacht und 25 Geschütze erbeutet worden.**

### Die Kämpfe an der Aisne in französischer Darstellung.

Paris, 14. Oktober. (W. T. B.) Die amtliche Bekanntmachung von gestern nachmittag 3 Uhr besagt: Auf unserem linken Flügel haben unsere Soldaten aus der Gegend von Hazebrouk-Bethune gegen feindliche Truppen, die zum größten Teil aus Kavallerie bestanden und aus der Linie Bailleul-Etaires-La Bassée kamen, wieder die Offensive ergriffen. Das von einer Territorial-Abteilung gehaltene Lille wurde von Deutschen angegriffen und besetzt. Zwischen Arras und Albert haben wir Fortschritte gemacht. Im Zentrum haben wir in der Gegend von Berry-au-Bac gleichfalls Fortschritte gemacht und sind leicht gegen Souain westlich der Argonnen und nördlich von Malducourt zwischen Argonnen und Maas vorgegangen. Auf dem rechten Ufer der Maas sind unsere Truppen, welche die Maashöhen im Osten von Verdun besetzt halten, südlich der Straße Verdun-Metz vorgegangen. In der Gegend von Apremont haben wir auf unserem rechten Flügel ein wenig Boden gewonnen und auf dem linken einen Angriff zurückgeschlagen. — In den Vogesen und im Elsaß sind keine Veränderungen eingetreten.

### Die fliehende belgisch-englische Armee gestellt.

Rotterdam, 14. Oktober. (W. T. B.) Nieuws, Rotterdamsche Courant meldet aus Sas van Gent von gestern: Die belgisch-englischen Truppen, die aus Gent in der Richtung auf Brügge abmarschiert waren, sind von den Deutschen verfolgt und gestern abend eingeholt worden. Heute vormittag war der Kampf in vollem Gange.

Christiania, 14. Oktober. (W. T. B.) Dagbladet schreibt, angesichts der jetzigen Lage des belgischen Heeres komme dieses für den jetzigen Krieg wahrscheinlich nicht mehr in Betracht.

Aftenposten druckt unter der Ueberschrift Was man in Frankreich über Antwerpen zu wissen bekommt, eine Stelle aus dem Pariser Communique von gestern nachmittag ab, worin es heißt, daß die 24 Forts um Antwerpen von den Belgiern noch gehalten würden. Von den Deutschen sei nur eine Vorstadt besetzt worden.

### Die belgische Regierung flüchtet nach Frankreich.

Bordeaux, 14. Oktober. (W. T. B.) Die belgische Regierung hat, um ihre Handlungsfreiheit zu sichern, beschlossen, sich nach Frankreich zu begeben. Alle Minister mit Ausnahme des Kriegsministers haben sich gestern vormittag in Ostende nach Le Havre eingeschifft, wo die französische Regierung alle zu ihrer Unterbringung nötigen Maßregeln getroffen hat. Der König ist an der Spitze seines Heeres geblieben.

### Der deutsche Kommandant von Antwerpen.

Metz, 14. Oktober. (W. T. B.) Wie die Metzer Zeitung berichtet, ist der Militär-Polizeimeister von Metz, Generalmajor Freiherr v. Bodenhausen zum Kommandanten der Festung Antwerpen ernannt worden.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219141014-12/fragment/page=0003

## Walhalla-Theater

Anfang 8 Uhr.

Josef Heik's Bauerntheater.

**Heute Mittwoch: „Jägerblut."**

Volkskomödie mit Gesang u. Tanz in 5 Aufzügen von Benno Rauchenegger und Konrad Dreher. 3356

Ausserdem: **Kinoaufnahmen vom Kriegsschauplatz.**

Donnerstag: **Ein blauer Teufel.** Vorher **Im Pfarrhaus.**

Tageskasse von 10—1½ und 4—6 Uhr.

---

Morgen, Donnerstag

**Schlachtefest.**

**Georg Gerig,** Triftstraße 28.

---

## Apollo-Theater.

3351 Direktion: **Gustav Peller.**

**Heute** und folgende Tage, abends 8 Uhr:

**Volkstümliche, vaterländische Darbietungen** der

**Leipziger Seidel-Sänger**

Allabendlich: **Stürmischer Jubel!!**

**Einheitspreise:** Loge u. I. Rang numeriert Mk. 1, sämtliche Parkettsitze 50 ₰, II. Rang 30 ₰, zuzüglich 5 ₰ städt. Steuer.

Für Kriegsverwandete freier Eintritt, Militärs im Parkett 15 Pfg.

---

## Stadt-Theater Halle

Direktion: Geh. Hofrat M. Richards. Fernruf 1181.

**Donnerstag d. 15. Oktober 1914**
**Anfang 8 Uhr:**

29. Vorst. im Abonn. 1. Viertel

Einmaliges Gastspiel **Rudolf Christians.**

**Die Journalisten.**

Lustspiel in vier Akten von Gustav Freytag.

Kassenöffnung 7½, Anfang 8 Uhr, Ende 10½ Uhr.

**Freitag den 16. Oktober**
**Anfang 7½ Uhr:**

30. Vorst. im Abonn. 2. Viertel

**Tannhäuser**

u. der Sängerkrieg auf Wartburg.

Romantische Oper in 3 Akten von Richard Wagner.

Abonnements-Karten zu beliebiger Verwendung für d. 1. Spiel-Abschnitt bis 1. Jan. zum Preise von 28 M. für 10 Stück 1. Rang und Orchesterplätze oder 20 M. für 1. Parkett, 12.50 M. für Parterre und 10 M. für 2. Rang Vorderreihen sind an der Kasse zu haben. Diese Karten sind unpersönlich und übertragbar.

---

Ansichtspostkarten empfiehlt die Volksbuchhandlung

---

# Sozialdemokratischer Verein für Halle und den Saalkreis.

**Donnerstag den 15. Oktober abends 8½ Uhr im Restaurationssaal des Volksparks, Burgstraße 27:**

# Mitglieder-Versammlung

Tages-Ordnung:

1. **Das Problem der Ernährung in der Kriegszeit.**
   Referentin: Genossin **Kunert**-Berlin.
2. **Vereins-Angelegenheiten.**

Bei der Wichtigkeit der Tages-Ordnung ist es dringend erwünscht, für einen recht zahlreichen Besuch, namentlich der Frauen, zu agitieren.

Die Frauen unserer eingezogenen Mitglieder werden dringend ersucht, sich gleichfalls einzufinden.

3334 **Der Vorstand.**

---

**Billig u. gut!**

**Hosenträger**
**Strümpfe**
**Strickjacken**
**Jagdwesten**
**Normalwäsche**
**Barchenthemden**

3352 bei

**M. Gottheil,**
Kl. Klausstr. 9. Ecke Oleariusstr.

---

**Kohlenkasten**

hübsch bemalt von 2.25 M. an. 3354

**C. F. Ritter,** Leipzigerstrasse 90.

---

Großer Transport

**Ferkel**

steht am Donnerstag, 15. Oktob., von 6 Uhr an im „Mansfelder Hof", Mansfelderstr. in Halle, billig zum Verkauf. 3342

**W. Kohlemann, Rohentburm.**

---

**Möbel**

sowie vollständige Wohnungs-Einrichtungen verkaufe jetzt zu besonders billigen Preisen.

**Friedrich Peileke,**
Geiststraße 24 u. 25.
Sonntags von ½12 bis ½2 Uhr geöffnet. 3353

---

**125000 Mk.**
**+ Tuberkulose +**
**Geld-Lose**
Ziehung best. 20.—21. Okt.
**H.-Gew. 60000 Mk.**
gibt noch à 3.30 ab *1367
**Glücks-Kollekte**
**Rich. Meye,**
46 ob. Leipzigerstr. 46.

---

Die

**Mutter als Erzieherin.**

Von **Heinrich Schulz.**

Preis 50 Pfg. Preis 50 Pfg.

Zu beziehen durch die

**Volks-Buchhandlung**
Halle (Saale), Harz 29.

---

**Licht ist Macht.**

**Wie schütze ich mich vor zu starkem Familienzuwachs?**

Die Verhütung der Konzeption auf gesunde Art.

Preis (mit Anhang) **50** Pfg.

**Kindersegen und kein Ende.**

**Ein Wort an denkende Arbeiter**

v. Fritz Brugbacher, Arzt i. Zürich.

— Preis 30 Pfg. —

Porto: einzeln 5 Pfg., zusammen 20 Pfg.

Zu beziehen durch die **Volks-Buchhandlung,** Halle (Saale), Harz 29.

---

# Vereinigte Lichtspielhäuser

Halle an der Saale.

## Astoria-Lichtspielhaus

Alte Promenade 11a.

## Passage-Theater

Leipzigerstrasse 88.

Am Freitag den 16. Oktober cr.:

## Eröffnungs-Vorstellung

Wie wir bereits durch unsere Voranzeige bekannt gaben, sind wir in der Lage, unser gegebenes Versprechen zu bewahrheiten und ist es uns gelungen, etwas hervorragend glanzvolles auch in dem neuen Unternehmen zu bieten.

Angepasst an die jetzige schwere Zeit, haben wir die Worte S. M. unseres deutschen Kaisers vom grossen Tage des 4. August gewählt, beim Auseinandergehen des Reichstages:

**„Nun wollen wir sie dreschen!"**

und wurde dieser Film nach den zielbewussten Worten unseres Kaisers bearbeitet.

## Vollständig neues Programm!

Das diesmalige Programm gibt unseren geschätzten Besuchern Gelegenheit, einer Filmvorführung beizuwohnen, die sich in jeder Hinsicht jenen bereits gezeigten grossartigen Schöpfungen wie: Cleopatra, Quo Vadis, Königin Luise und Theodor Körner etc. zur Seite stellen kann.

Beiteilt ist dieses Kunstwerk:

## „Das Volk steht auf"

Episoden aus der Zeit der Freiheitskriege, in 6 Akten.

Anlässlich der 100jährigen Wiederkehr der Auferstehung Preussens und der Völkerschlacht bei Leipzig, wurde dieser Film hergestellt. Die Massenszenen sind meisterlich bewältigt worden und man ist bemüht, die Gestalten historisch echt zu zeichnen. Während der 6 Akte hindurch wechselt fortwährend das Milieu und das Spiel und wird das Meisterwerk der Inszenierungskunst und der Kinematographie das Interesse der Besucher wachrufen.

**Diesen Vorführungen geht ein angepasstes Beiprogramm voran.**

Beginn der Eröffnungs-Vorstellung abends 7 Uhr.

Beginn der Vorführung: Sonntags 3 Uhr; wochentags 4 Uhr. Am Sonntag nachmittag findet von 3—6 Uhr Jugend-Vorstellung statt. 3358

---

---

**Sammelmappen**

(mit Aufdruck)

**zum Aufbewahren von Verlustlisten u. Zeitungen**

in passendem Format und die Zeitungen für 3 Monate umfassend, zum Preise von **50** Pf. in unseren Buchhandlungen abzugeben.

Nach auswärts gegen Einsendung in Briefmarken.

Die Mappen, in Schnellhefter-Format, sind leicht zu handhaben und eignen sich gut zu der jetzt vielfach üblichen Sammlung von Zeitungen.

**Buchhandlungen u. Verlag Volksblatt.**

---

**Arbeitsmarkt**

Ein älterer **Schmied** für dauernde Arbeit sof. gesucht.
**Gottfr. Zwanzig,** Gneisenaustr. 2. [3350

**2 tüchtige Pappdachdecker** gesucht. *1365
**Rezitekt-Gesellschaft, Schkeuditz.**

Tüchtige *1371
**Maurer und Arbeiter** stellt ein
**Volgt,** Sandersdorf bei Bitterfeld.

**Möbel-Transporte** führt aus Albert Ackermann, Mühlberg 10, a. d. Kl. Ulrichstr. Telephon 2911.

---

Empfehle **Liebesgaben**

durch Feldpost an unsere Krieger (versandfertig):

Schokolade
saure Frucht-Bonbons
Biskits.

*1370

**A. Reichardt jun., Burgstr. 69**

Grossherzoglich Sächsischer Hoflieferant.

---

**:: Frische Quitten ::**

kauft jede Menge 3333

Teefabrik, Grosse Märkerstrasse 6-7.

---

**Neuheit!** D. R.-G.-M. 588225. **Neuheit!**

**: Ermittelung der Wechselräder bei : Gang-Millimeter und Modulgewinden**

ohne zu rechnen,

für Drehbänke mit Leitspindel von 2, 3 u. 4 Gang auf 1" engl.

Preis **1 Mark.** Porto nach auswärts 5 Pfg.

Allein-Verkauf

**Volksbuchhandlung, Halle a. S., Harz 29.**

---

**Sohlleder-Ausschnitt,**
Schuhmacher-Artikel. 61

**F. Noah,** Gr. Klausst. 7.

---

**Kriegsgreuel.**

Selbsterlebtes im türkisch-bulgarischen Kriege 1912.

Preis 1 Mark.

Zu beziehen durch die **Volks-Buchhandlungen Harz 29 und Leipzigerstraße 5.**

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219141014-12/fragment/page=0004

Halle, 14. Oktober.

# Unterhaltungs-Beilage

des Hallischen Volksblattes.

Nummer 241 — 1914.

26

## Per Holt.

(Nachdr. verb.

Von Johan Skjoldborg.

(Berechtigte Uebersetzung aus dem Dänischen von Laura Feldt.)

Per kam herzu. Ja, es war ganz richtig, Niels Rasks Frau vom Hoibyhofe und Bolsens Frau war auch dabei.

Frau Bolsen führte die Schar an, als sie hereinkam.

„Wir sind der Waisenrat!" sagte sie leise und schob den spitzen Leib vor. Dabei zupfte sie an den Brillengläsern genau so wie der Kolporteur Madsen-Klinkerup.

Es sah ganz drollig aus. Per lächelte.

„Es ist unser Recht und unsere Pflicht, weißt du wohl, Per!" sagte die Hoibybäuerin und schritt vorwärts.

Bolsen lutschte an seiner Pfeife: „Ja, wir sind ja — wir sind ja — hm — — wir sind es ja, die den Waisenrat bilden."

„Ja, ihr seid, weiß Gott, eine feine Gesellschaft," bemerkte Per und lachte höhnisch.

Die beiden Frauen gingen ins Schlafzimmer hinein. Frau Bolsen besah mit ihren kurzsichtigen Augen die Betten und schnüffelte und schnüffelte und rümpfte die Nase.

Auch in die Küche hinaus gingen sie. Es fanden sich fast keine Nahrungsmittel im Hause.

„Vielleicht könnten sie etwas aus der Hilfskasse bekommen," flüsterte Frau Bolsen.

Aber die Hoibybäuerin antwortete, daß davon nicht die Rede sein könne; Niels Rask wolle es nicht. Per Holt solle gebeugt werden zu seinem eigenen Besten.

Während die Frauen herumwirtschafteten, stand Bolsen drinnen stille neben Per, der immer noch fortfuhr, ein wenig an der Bettstelle herumzuzimmern. Bolsen stand etwas verlegen da und lutschte an seiner Pfeife. Er hatte die Empfindung, überflüssig zu sein.

„Hm, hm," sagte er, „was soll das da werden, was du zimmerst, Per?"

„Was geht es dich an, du Rindvieh," war Pers kurze Antwort.

Die Hoibybäuerin untersuchte das Zeug der Kinder, um zu sehen, wie schlecht es sei. Und Frau Bolsen führte eines der kleinen Mädchen ans Fenster und untersuchte ihren Haarboden.

„Ungeziefer scheinen sie doch nicht zu haben," sagte Frau Bolsen breit und selbstgefällig.

Sophie sah mit einem Blick zu Per hinüber, der deutlich zu sagen schien: „Soll es diesen fremden Weibern erlaubt sein, auf meinem Herzen herumzutrampeln?"

Aber es kochte schon gerade genügend in Per und es klang fast unheimlich, als er sie fragte:

„Was zum Teufel wollt ihr Menschen denn eigentlich hier."

„Jesus Christus!" seufzte Frau Bolsen und bekreuzigte sich, als hätte sich ihr plötzlich der Teufel offenbart.

Bolsen warf sich in die Brust: „Wir sind der Waisenrat. Und wir haben das Recht, will ich dir sagen!"

„Ach, du Schafskopf," antwortete Per und versetzte ihm einen Stoß vor die Brust, daß er gegen die Türe taumelte.

„Hüte dich, Per!" sagte Frau Bolsen und machte ein paar Schritte rückwärts.

Die Hoibybäuerin trat herzu und sagte, daß Per ja wohl die Bedeutung und die Aufgabe des Waisenrates kenne, daß er die soziale Gerechtigkeit sei.

„Heuchelei! Eine soziale Gerechtigkeit wäre es, mir Arbeit zu geben! Aber nachdem dein Mann," sagte er und wandte sich an die Hoibybäuerin, „und er" — er deutete auf Bolsen —, „das Schaf dort, und die andern Dummköpfe es versucht haben, mich und meine Familie zu ruinieren, um uns zu beugen, kommt ihr beide, um mich zu erretten und euch als Wohltäter aufzuspielen — pfui zum Teufel!"

„Du weißt ja gut, daß deine Frau sehr krank ist und dergleichen mehr," sagte die Hoibybäuerin. „Und wir müssen nachsehen."

„Und du bist wohl auch nicht immer so, wie du sein solltest," keifte Frau Bolsen aus dem Hintergrunde.

Bolsen hielt sich in der Nähe der Tür.

„Ja, Sophie ist schwach," antwortete Per leise.

Dann hob er seine Stimme und sagte mit immer größerer Wucht: „Ich möchte euch gerne fragen, wenn ihr beiden Frauen draußen gewesen wäret, nicht zum Kaffeeklatsch, sondern zum Brotverdienen, wenn ihr dann nach Hause kämet und eure kleinen Kinder verbrannt und erstickt tot wiederfändet — ich möchte euch beiden Frauenzimmer gerne fragen, wie ihr dann wohl werden würdet!"

Einen Augenblick herrschte eine merkwürdige Stille.

Der Zorn kochte in Per und er rief: „O, was seid ihr für erbärmliche Menschen!"

„Du mußt doch begreifen, daß wir nicht hierher kommen, um euch Böses zuzufügen; wir kommen, um euch Gutes zu tun," wandte die Hoibybäuerin ein.

„Ja, das ist aber eine Lüge!" antwortete Per. „Nein, ihr betretet mein Heim in der niederträchtigsten Weise, die nur möglich ist! Ihr kommt mit dem häßlichsten Hintergedanken, den ein Mensch überhaupt nur haben kann — ihr wollt den Eltern die Kinder fortnehmen — ihr seid schlimmer als der Schinder!"

„Hüte deinen Mund, Per," rief Frau Bolsen.

Und Bolsen fekundierte: „Wir sind dazu ernannt, wir sind der Waisenrat, wir können tun, was wir wollen! Wir können nach der Polizei schicken!"

Per sprang zwischen sie, vollkommen rasend. Er hielt noch immer den Hammer in seiner Hand und preßte die Faust um den Stiel.

„Ihr könntet also wirklich auf den Gedanken kommen, uns die Kinder zu nehmen!"

„Das ist unser gutes Recht!"

„Dann kostet es, hol's der Satan, Blut!" rief Per und schleuderte den Hammer mit solcher Kraft auf den Tisch, daß die Bretter auseinanderbarsten.

Der Waisenrat machte schleunigst, daß er rauskam.

„Er ist ein schlechter Mensch; er ist genau wie ein Verbrecher," sagte Frau Bolsen.

„Ein wahrer Rowdy," murmelte der Mann.

Die Hoibybäuerin aber biß schweigend die Zähne zusammen, genau so wie Niels Rask, wenn er recht zornig war.

„Warum muß es uns denn immer so schlecht gehen, Per," seufzte Sophie.

Per stützte die Hand auf den Tisch. Das Atmen ward ihm schwer, so stark wogte seine Brust.

21.

So wie der Sommer in diesem Jahre zur Holt-Familie kam, so müßte ein Sommer immer zu den armen Kindern des Winters kommen.

Hell und strahlend schritt er über das Moor hin und streute Sonne und Freude über die armen Häuschen aus.

Einen solchen Sommer hatten Per und Sophie seit ihrer Jugendzeit nicht erlebt.

Daß doch ein Tag so voll Sonnenschein zu sein vermochte!

Die ältesten drei Söhne wohnten daheim; sie hatten ja den großen Torf-Akkord, und Maren, die große Tochter, war auch zu Hause, um das Hauswesen zu führen.

Sophie erlebte von neuem ein Stück Jugend; aber weit schöner als damals schien es ihr. Jetzt war eine doppelte Freude bei alledem.

Geld hatten sie genug. Vier Burschen schleppten jeden Tag zu demselben Nest, und die Holtschen Söhne waren fix; sie fuhren durch die Moorerde hindurch wie ein Brand.

Per lächelte dabei. Und Sophie führte das Leben einer Königin. Maren litt nicht, daß sie irgend etwas tat, und alle waren sie so gut gegen sie.

Es war eigentümlich zu beobachten, wie der Ausdruck in Sophies Antlitz immer lebhafter ward, wie sie mehr und mehr auf ihr Aussehen Wert legte, wie etwas von dem früheren Glanz sich über ihre Gestalt ausbreitete — sie ward von Tag zu Tag hübscher.

Alle sahen es. Sie war wie eine Blume, die im Schatten gestanden hatte, bis sie fast verwelkt war.

Daher verkörperte sich in Sophie so recht das ganze Sommerglück, das sich nun auf die ganze Familie herabsenkte.

Selbstverständlich war das ganze Häuschen bald wieder frisch hergerichtet und neu gekalkt, der Garten gegraben, der Gartenwall in Ordnung gemacht und die Gartenpforte wieder in ihre Angeln gehängt. Es kam ein Tag der Genugtuung für das alte Moorhäuschen.

Auch Per hob wieder von neuem sein Haupt. Es war ganz unmöglich, nicht an die Zukunft zu glauben, wenn man solche Söhne hatte.

Jeden Abend saßen sie alle miteinander draußen im Grünen, scherzten, unterhielten sich und lachten.

Im Grunde hatten sie noch niemals zusammen in der Sonne gelebt wie diesen Sommer.

(Fortsetzung folgt.)

## Antwerpen.

Stolzer klang eigentlich kein Name auf belgischer Erde. Süßer klangen die Traumglocken von Brügge und in Mechelns Türmen, aber Antwerpen träumte niemals. In vielfältigen Lärm seines Hafens durfte man an das meerbeherschende Hamburg denken. Wind- und wettergegerbte Matrosen — Terborch und der große Jan Steen haben sie schon gemalt — pflanzten breitspurig ihren Fuß über die Kais der Schelde. Schätze der fünf Weltteile wurden hier aufgespeichert wie in den Londoner Docks und die Antwerpener Handelsherren sind kaum von anderem Schlage als der hansestädtische Patrizier auf jener Kommandobrücke des Welthandelsverkehrs, die Hamburg heißt.

Aber die grauen Nebel Hamburgs fehlen hier. Licht und üppig lagert sich das belgische Antwerpen um die Ufer der breitströmenden Schelde. Jeder Stein hier kündet Wohlstand und Reichtum an. Und es ist in dieser Stadt ein Wohlstand, der sich keineswegs im Kontorbuch verbergen mag. Leichter als in der dicken Luft von Hamburg rollt hier das Gold. Der Reichtum blieb nicht im Kasten, Gewinn aus allen Meeren strömte hier zu und wurde mit leichter Hand ausgegeben. Darin blieb Antwerpen die belgische vor Belgiens Städten, daß es stets verschmähte, seiner Lebensfreude eine fremd gleißende Maske umzubinden. Brüssel gefiel sich längst darin, als Vorort von Paris zu gelten. Seine kleinen Spelunken und die großen Boulevards trugen das Pariser Gesicht, der reiche Brüsseler überpariserte den Pariser, und daß ihm diese provinzlerische Eitelkeit an der Seine eigentlich nur mit allerhand höhen und sonstigem Spott gezahlt wurde, genierte ihn nicht besonders.

Antwerpen zahlte stets mit eigener Münze, und sie hatte den besten Klang im Lande. Klang auch sehr gut über all die Meere, deren Schlüssel die blaue Schelde war. Hier, wo seit Jahrhunderten Warenballen ausgeladen, die Docks mit den Seltsamkeiten und Kostbarkeiten fremder Welten vollgestopft wurden, wo über dem Mastenwald des Hafens die Wimpel von vielen tausend Herren und vielen hundert Ländern flatterten, regierte trotzdem nie ein engherziger und buchstabenrechnender Krämergeist. Die protestantisch strenge Lust des Sparens und Häufens wurde da immer lässig geübt. Günstige Winde wehten gefügig den Reichtum zu, mochten sie ihn wieder hinaus in alle Winde tragen. Die Stadt der Arbeit war immer eine Hauptstadt in der Kunst, das Leben zu genießen. Sie hat ihre kaufmännischen Patriziergeschlechter, ihre alten, schnörkelig ernsten Bürgerpaläste, ihre Matrosenquartiere, ihre Banken und Magazine und Läden und Schilder und hatte vor wenig Jahrzehnten noch die engen, muffig düsteren Holzhäuser am Mair und Steen, in denen Antwerpens Herren reich wurden. Aber die Tüchtigkeit war hier immer gepaar mit Lebensfreude. Rococo Warenballen und Kontorfolianten erstickte und verstaubte nicht die alte flämische Sinnlichkeit, die gern ein wenig derb zugreift und aus dem Vollen greift. Antwerpens größter, unvergessenster Bürger ist darum auch nicht ein strengblickender Ahnherr reichgewordener Kaufmannssilben, sondern der breit lachende, prunkliebende, genialisch ungeschlachte Peter Paul Rubens.

Man hat Antwerpen ein nordisches Venedig genannt. Aber während Venedig längst gestorben ist, erlebte sich die Stadt an der Schelde mit unzerstörbarer Lebenskraft immer wieder, nach jedem noch so tiefen Falle. Und das neue Antwerpen glich stets dem alten. Niemals galt in dieser hellen, klaren, von der Brise des nahen Meeres kühl durchschauerten Luft das Träumen. Der Reichtum erbaute sich, wie unten in Venedigs Lagunen, auch hier im Norden Paläste. Dort wie hier sah jeder Tag Schiffe aus fernsten Meeren mit seltenster Last; dort wie hier klangen die Idiome zusammen und braune, gelbe, schwarze Menschen machten sich den weißen Kaufherren dienstbar. Aber Venedig ermattete. Seine sich verfeinernde Prunkliebe kündigte nur den Verfall an. Vollüstig schlief und träumte es über den in einem Jahrtausend gehäuften Schätzen und verschlief und verträumte die Gegenwart. Venedig ist nur noch ein Märchen des Vergangenen und ein steinernes Denkmal, dessen wehmütigen Verfall die Empfindungsvollen zweier Jahrhunderte in schöngestimmten Stanzen besingen. Die Antwerpener haben ihre robuste Vollblütigkeit auch heute noch lange nicht eingebüßt. Ihnen galt immer die Gegenwart, ihre zugreifende Hand vergreifte nie. Das gesunde flämische Blut rollt in ihren Adern noch so stürmisch wie damals, da Rubens ihre runden, weichen, reifen Weiber malte. In das goldene Vlies ihres Blondhaares eingebüßt, streuten sie Rosen auf den Weg des einziehenden fünften Karl. Aber Rubens malte nicht nur hier, er lebte auch unter diesen grauen, nordischen Wolken, die den Himmel Antwerpens nicht so selten mit ihren kalten Regenschauern bedrängen. Gerade unter solch nordisch kühlem Himmel aber wallt das Leise Blut gern überschäumend auf, und diese unbändig starke Lust, zu leben und zu genießen, ließ Antwerpen nie in die stille, schwermütig süße Beschaulichkeit versinken, in der Venedig und die näherbenachbarten belgischen Schwesterstädte. Mecheln und das tote Brügge, ereignislos seit Jahrhunderten träumen. Die alten belgischen Glockenspiele läuten dort Stunden ein, in denen nichts geschieht, und alte Häuser spiegeln sich in schwarzen Grachten, aus Beguinenklöstern schmeichelt das Lied der Orgel trüben Tagen ein schwermütig sanftes Lächeln ab. In Antwerpen überdröhnen die Hafensirenen das Glockenläuten des Domes, auf der Schelde gibt es keine nickenden weißen Märchenschwäne, sondern verwetterte Matrosen aus aller Herren Meeren brüllen sich die saftigsten Schimpfworte zu und in den Hafenquartieren, in den Winten und Butiken erlebt man nachts zwischen elf und vier allerlei, woran die größten flämischen Maler ihre Freude gehabt hätten. Man ist nicht muckerisch und nicht filzig, steht fest und ein bißchen prahlerisch auf seinen zwei Füßen; sieht ein wenig geringschätzig auf die Brüsseler Windhunde und ihre Nachäffereien pariserischen Wesens. Brügge aber, Mecheln — ihrer erinnert man sich im Wirbel des Antwerpener Lebens wie eines stillen, frommen Kirchenbildes und die zwei Stunden, die wir dorthin fahren, bringen uns in eine andere, gestorbene Welt.

Antwerpen aber ist Leben, Besitz, Reichtum. Diesen Reichtum und Besitz fegte ja allerdings mancher Sturm davon. Aber die Antwerpener verdroß es nie, was der heutige Tag zerstört, morgen mit frischen, starken Hoffnungen neu zu bauen. fast zwölf Jahrhunderte wohnen Bürger an der Schelde, die Burg von Antwerpen wurde oft und oft von den Normannen berannt, aber die Leute saßen hier zäh auf der kostbaren Erde, am kostbaren Meere, in das sie im dreizehnten Jahrhundert schon ihre Handelsschiffe ausrüsteten. Der Handel von hier nach England und umgekehrt bediente sich dieses günstigst gelegenen Hafens. Antwerpen war schon durch die Natur zum Schlüssel des Reichtums ausersehen. Venedig und Genua schickten ihre Schiffe, Antwerpen wuchs, verdrängte Gent und Brügge, die an versandenden Gewässern einschliefen. und unter Karl V. wird die Stadt schon als einer der ersten Handelsplätze der damaligen Welt genannt. Dies war die Blütezeit des Antwerpener Patriziats, an zweihundertausend Einwohner zählte die Stadt und ihre bedeutendsten Prunkgebäude stammen aus den Tagen, da Peter Paul Rubens malte.

Die Religionskämpfe der Kalvinier und Lutheraner bereiteten Antwerpens Niedergang vor; später gelang es den Holländern, die Mündungen der Schelde in ihren Besitz zu bekommen, der westfälische Friede wirkte mit seinen drückenden Bestimmungen vernichtend auf die Handelsschiffahrt auf der Schelde ein und Antwerpen sah sich schon vom Schicksal des einst blühenden Gent oder Brügge bedroht. Erst unter Napoleon beginnt das tote Antwerpen wieder Luft zu schöpfen; eine Treibburg, unüberwindlich soll ihm Antwerpen werden, ein nordisches Gibraltar. Von den französischen Werften kommen Arbeiter. Schanzen werden gegraben, Waffenmagazine gebaut. Basins angelegt; in zwei Jahren wünscht dort Napoleon eine Flotte aus dem Nichts erstehen zu sehen, und nach zwei Jahren ist sie da, donnern diese Geschütze den Einziehenden den Willkommsgruß, und die Stadt der reichen Kaufherren jubelt ihrem Neuschöpfer zu wie einst jenem Karl, dessen Schlachtroß Antwerpens schönste Frauen nacht am Zügel führten.

Aber wieder und wieder gab es Kämpfe; 1814 mit den Engländern, der Wiener Kongreß teilte Antwerpen den neugegründeten vereinigten Niederlanden zu, bald ging dieses einige Königreich in die Brüche, die Südprovinzen rissen sich mit Antwerpen, das in diesem Kriege schwer zu leiden hatte, von Holland los und damit begann jene große Periode in Antwerpens Aufschwung, die heute noch nicht zu Ende ist. Das neue Antwerpen besitzt wieder die Schelde, lebendig strömend ist sie der reichen Stadt kostbarste Ader, Schiffe bringt jeder Tag und jeder Tag läßt welche abgehen, alle Sprachen der Welt schlagen im Wirbel und Getöse des Antwerpener Lebens ans Ohr und die Stadt, die Spanien und den Niederlanden, Engländern, Oesterreichern und Franzosen nacheinander gehörte, ist in diesen letzten Jahrzehnten längst nicht mehr so sehr belgisch als weltbürgerlich gewesen. Als Gewinn fiel dieser goldene Schlüssel der Meere nacheinander so oft dem Tüchtigsten zu, und im Flammenschein, der das zerklüftete, gotische Gemäuer des uralten Domes gestern umlohte, stieg wieder die Fahne des Stärksten empor. Antwerpen in den Händen der Deutschen, nach einer vergeblichen Tragödie der Auflehnung. Ueber das künftige Schicksal der Stadt zu grübeln wäre heute müßig; Antwerpens Heimat ist der Reichtum, den die Wellen der Schelde seit tausend Jahren Tag um Tag beflissen hertrugen.

(Wiener Arbeiterztg.)

## Kleines Feuilleton.

### Nietzsche und der Krieg.

Am 15. Oktober jährt sich zum siebzigsten Male der Geburtstag eines Mannes, um dessen Werk jahrzehntelang ein überaus heftiger Sturm der Geister getobt und dessen Andenken nun beinahe schon der Vergessenheit anheimfiel: Friedrich Nietzsche wurde an diesem Tage im Jahre 1844 geboren. Nietzsche, der Verächter der „Viel zu vielen", der breiten Masse, Nietzsche, der Prophet der kräftigkrohen Heldennatur, des „Uebermenschen", der kühn sein Jahrhundert in die Schranken fordert, sich über den konventionellen Moral- und Sittenkodex hinwegsetzt, um die Entwicklung seines Schicksals nach selbstgegebenen Gesetzen zu bestimmen, Nietzsche wird ungerechtfertigterweise oft als Philosoph des krassesten Egoismus und damit als Verfechter des modernen Kapitalismus verschrieen. Wäre er das, so müßte seine Philosophie auch den fürchterlichen Weltkrieg verteidigen, der nun plötzlich als Folge des kapitalistischen Imperialismus über uns hereinbrach und in dem es sich um nichts anderes als um die Weltherrschaft handelt. Dem Stärksten die Herrschermacht — das ist, oberflächlich aufgefaßt, gewiß der Sinn der Lehre Nietzsches vom Uebermenschen und es könnte so leicht scheinen, als ob damit die sittliche Berechtigung der Unterjochung der Schwachen zum Dienste für die Starken durch Nietzsche habilisiert sei. Aber daß ihr Philosoph niemals in den kapitalistischen Tendenzen des wirtschaftlichen Machterringens das Heil der Menschheit erblicken, daß er damit auch keine kapitalistische Kastenherrschaft mit all' ihrem üblen Folgen für die Menschheitskultur anstreben konnte, geht aus dem Zwecke seiner Lehre hervor. Die Freude wollte er ins Leben bringen, jene Freude, von der Schiller singt, sie sei die starke Feder in der ewigen Natur, jene Freude, die eine Folge des Vollbringens schöpferischer Taten ist. Kampf ist das Element der Philosophie Nietzsches, Kampf, der den Kämpfer auf immer höhere Stufen der Entwicklung führt, ihn immer genußfroher und daseinsfreudiger macht, ihn über die Mittelmäßigkeit, über die Ergebung in das zufällige Schicksal hinausführt zur höchsten Stufe des Lebensglückes. Das ist in Wahrheit die Bedeutung der Lehre Nietzsches vom Uebermenschen: ein Aufruf zu sein zur Entfesselung der höchsten Kräfte der Menschheit im Dienste der Fortentwicklung der Kultur, zum Zwecke der Vernichtung aller physischen, geistigen und moralischen Knechtschaft, in der wir noch seufzend leben, damit jedem ein Glück erblühe, das ihn erfüllt und das Leben lieben läßt! Und eine falsche Lehre zur Rechtfertigung des aus schändester kapitalistischer Gewinnsucht entfesselten Weltkrieges anzuführen — wie es hier und da versucht worden — ist mehr als absurd! —

Nietzsche selbst freilich hat jene gewaltigste Konsequenz seiner Forderung des Uebermenschen, als welche wir die Schaffung einer neuen Menschheit und Kultur betrachten, in der der Entwicklung aller schöpferischen Menschheitskräfte freie Bahn geschaffen ist, nicht formuliert. Er verwarf das Christentum, das durch sein Gebot der gottergebenen Schicksalsduldung, der Aechtung jener Lebensfreude im Dienste der Askese und endlich durch die Verbreitung der Todesfurcht die Menschheit zur Verweichlichung und Entartung geführt hätte. Und die sozialistische Idee der Solidarität aller verwirft er aus ähnlichen Gründen.

Aber gerade der Sozialismus kann berufen sein, Nietzsches Philosophie in ungeahntem Maße zu erfüllen, indem er durch Verbesserung der sozialen Lebensbedingungen der Menschheit ihre Befreiung aus überlieferten Banden herbeiführt und gewaltige Menschheitskräfte zur Entfaltung bringt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219141014-12/fragment/page=0005

# Halle und Saalkreis.

Halle, den 14. Oktober 1914.

## Die Unterstützung der Familien der Kriegsteilnehmer in der Praxis.

In Verfolg der sehr zahlreichen Beschwerden, die durch Vermittlung des Arbeiter-Sekretariats Halle (Saale) in Kriegs-Unterstützungssachen eingereicht worden sind, hat die Armen-Direktion in Halle eine Reihe von Entscheidungen getroffen und Richtlinien aufgestellt, die auch für weitere Kreise von Interesse sein dürften.

Was zunächst die Höhe des städtischen Zuschusses anbetrifft, so sei die Ansicht, daß dieser in der Regel 200 Prozent der Staats-Unterstützung betragen müsse, irrig. Die städtischen Kommissionen seien nur ermächtigt, aber nicht verpflichtet, „bis zu" 200 Proz. Zuschuß zur Reichs-Unterstützung zu bewilligen, je nach Lage der Bedürftigkeit des einzelnen Falles. Die Kommission bewilligt die 200 Prozent Zuschuß in der Regel nur bei einer alleinstehenden Ehefrau, einzelstehenden Kindern, Vätern, Müttern und sonstigen Verwandten, deren Reichs-Unterstützung nur 6 M. monatlich beträgt. Einen Anspruch auf die 200 Prozent hat aber auch von diesen Personen niemand.

Weiter sei zu beachten, daß die Kriegs-Unterstützungen zu dem Zeitpunkte beginnen, an dem 1. der Ernährer einberufen worden ist, und 2. die Familie „bedürftig" wurde. Meistens werde beides zusammenfallen, nicht aber immer. Werde z. B. erst jetzt Unterstützung beantragt, nachdem der Ehemann über zwei Monate abwesend ist, so könne die Bedürftigkeit für die erste Zeit nach der Einberufung, also für Anfang August, nicht ohne weiteres mehr angenommen werden. Solle also die Unterstützung für August und September nachgezahlt werden, so müsse die Bedürftigkeit für diese Monate bewiesen werden.

Zuständig für die Unterstützung bleibe nach dem Gesetze immer derjenige „Lieferungsverband" (Stadt oder Kreis), innerhalb dessen der Unterstützungsbedürftige zur Zeit der Einberufung des Ernährers seinen gewöhnlichen Aufenthalt hatte. Ziehen also Personen aus dem Saalkreis nach der Stadt Halle, die zur Zeit der Einberufung des Ernährers im Saalkreis ihren gewöhnlichen Aufenthalt hatten, so sei nicht die Stadt Halle, sondern der Wohnort im Saalkreis zuständig. Dieser könne allerdings die Stadt Halle mit der Verauslagung der Unterstützungsbeträge beauftragen. Das hat aber auch Bedeutung für die Höhe der Unterstützung. Im Saalkreis werden — leider! — in der Regel nur die Mindestsätze gezahlt. Die Leute, die nach Halle verziehen, verschlechtern sich infolge der teureren Lebenshaltung der Stadt. Reiche bei einer derartigen nach Halle verzogenen Familie die knappe Staats-Unterstützung nicht aus, so könne die Stadt Halle diesen die städtischen Zuschüsse nicht gewähren, sondern nur die übliche Armen-Unterstützung mit ihren Begleiterscheinungen.

Eine Anzahl der Beschwerden des Arbeiter-Sekretariats richteten sich auch gegen das persönliche Benehmen einiger Armenpfleger und Armenbezirks-Vorsteher. So ist es häufig vorgekommen, daß den Frauen recht grobe und unziemliche Redensarten gesagt wurden, sodaß die Frauen eine ordentliche Furcht vor den Herren bekamen. Eine direkte Antwort auf diese Eingaben ist zwar nicht erteilt worden, doch hat die nachträgliche Beobachtung gelehrt, daß auch diese Beschwerden — wie der weitaus größte Teil dieser überhaupt — nicht ohne Wirkung geblieben sind.

*

Zu diesem Thema wird uns aus dem Partei-Sekretariat mitgeteilt:

Wie einzelne Gemeinden ihre Pflichten gegenüber den Familien der im Felde Stehenden auffassen, darüber sei im folgenden der typische Fall berichtet: Seit mehreren Wochen bemüht sich eine Frau, deren Mann bereits in den ersten Tagen des Krieges eingezogen wurde, um einen Zuschuß zur Kriegs-Unterstützung. Die Frau, welche in einem Gutsbezirk wohnt, und für sich und ihr Kind monatlich 15 Mark Unterstützung erhält, hat bereits Ende August bei dem Gutsvorsteher den Antrag auf Zuschuß gestellt. Dort wurde sie glatt abgewiesen mit dem Bemerken, sie solle arbeiten gehen. Wenn sie mit den 15 M. per Monat nicht auskommen könne, dann könne sie nicht wirtschaften, dann werde man ihr nur Naturalien geben. Wo die Miete herkam, das vergaß der „Brave" zu sagen. Als die Frau sich nach dem 15. September an das Landratsamt wandte, wurde erklärt, die Sitzung des Ausschusses habe am 15. September stattgefunden, der Antrag sei aber vom Gutsvorsteher erst am 17. September eingereicht worden. Sie müssen warten bis zum 8. Oktober. Aber jetzt nach dem 8. Oktober erhielt sie den Bescheid, es wären so viele Anträge dagewesen, daß der ihre noch nicht erledigt sei. Sie solle noch bis zur nächsten Sitzung warten, die vielleicht in zwei Wochen erst stattfinde. „Mein Mann — so erklärte die Frau — fragt immer an, wieviel Unterstützung ich erhalte, ich kann ihm doch gar nicht schreiben, daß ich hungern muß und er zu allen Strapazen noch die Sorge um die Familie hat."

Man sollte es nicht für möglich halten, daß so etwas passieren kann. Trotzdem der Minister schon im August den zur Unterstützung Verpflichteten aufgegeben hat, nicht engherzig zu sein, muß heute noch — Mitte Oktober — die Frau eines Vaterlandsverteidigers mit der minimalsten Unterstützung sich durchzuhelfen suchen. Es ist Pflicht der Aufsichtsbehörde, einzugreifen und schnell und gründlich zu handeln, damit der Wiederholung solcher Fälle für die Zukunft vorgebeugt wird.

## Zuweisung von Hebammenscheinen keine Armen-Unterstützung.

Auf vielfach an uns ergangene Anfragen, ob die unentgeltliche Zuweisung einer verlangten Hebamme als Armenunterstützung betrachtet werde und den Verlust der öffentlichen Rechte für den Ehemann zur Folge habe, können wir mitteilen, daß auf eine Eingabe unserer Genossinnen an das Reichsamt des Innern, dieses die verbündeten Regierungen ersucht hat, Anweisungen zu geben, daß die Ausstellung eines Hebammenscheines für die Frauen der Krieger und der Arbeitslosen als Armenunterstützung nicht behandelt werden darf.

Das Reichsamt verweist dabei auf eine Veröffentlichung des Reichskanzlers, die am 21. August in der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung erfolgte. Darin heißt es: Die Behebung einer einmaligen Notlage ist nach dem Reichsgesetz vom 15. März 1909 als Armenunterstützung, die den Verlust der öffentlichen Rechte im Gefolge hat, nicht anzusehen. Die durch den Krieg eingetretene Arbeitslosigkeit ist als eine solche Notlage zu betrachten und die Gewährung von Unterstützungen, selbst wenn sie wiederholt erfolgt, ist der Armenunterstützung nicht gleichzuachten.

Das Gleiche gilt von der Ausstellung der Hebammenscheine.

Mit dieser Verfügung ist eine arge Beunruhigung von den minderbemittelten Frauen genommen, die in einen schweren Gewissenskonflikt kommen bei dem Gedanken: Wir bringen unsere Männer um das Wahlrecht, wenn wir uns für die Entbindung eine sachgemäße Hilfe sichern.

---

* **Unverständliche Maßnahme des Stadtbauamts.** In der Oppiner Straße (Trotha) hate die Firma Vieweg seit drei Wochen die Kanalbauarbeiten in Angriff genommen. Infolgedessen mußte die Straße für den Fuhrverkehr gesperrt werden, und Geschirre, die nach Oppin zu fahren wollten, mußten den kaum zehn Minuten weiteren Umweg durch die Mötzlicher Straße machen. Das fiel augenscheinlich dem Besitzer des Rittergutes und der Zuckerfabrik lästig, dessen Geschirre, die für die Zuckerfabrik fahren, besonders betroffen wurden, und er wandte sich mit einer Beschwerde an das Stadtbauamt, das nun die Einstellung der Arbeiten verfügt hat. Dadurch werden mit einem Schlage einige fünfzig Arbeiter, meist Familienväter, brotlos und außerdem hat die Stadt einen erheblichen materiellen Schaden durch die zweimalige Inangriffnahme der Arbeiten. Sicher ist dieser viel höher, als derjenige, der dem Amtsrat Nagel erwachsen wäre, wenn seine Fuhrwerke den kleinen Umweg machten, während der paar Wochen, die die Arbeiten noch gewährt hätten. Die betroffenen Arbeiter und die Trothaer Einwohner finden die Maßnahmen um so unbegreiflicher, als die Stadtverwaltung diese Kanalarbeiten ausdrücklich als Notstandsarbeiten in Angriff genommen hatte. Hoffentlich werden sie doch noch fortgesetzt, damit nicht dem Stadtbauamt der Vorwurf gemacht werden muß, daß es die Notstandsarbeiten den Interessen eines vielfachen Millionärs geopfert hätte.

* **Die Spende der Postbeamten.** Der Bezirksausschuß für die Kriegssammlung der Angehörigen der Reichspost- und Telegraphenverwaltung im Oberpostdirektionsbezirk Halle hat aus dem Ertrage seiner Sammlung aus den Monaten September und Oktober nachfolgenden Vereinen usw. Mittel überwiesen: dem Verein gegen Armennot und Bettelei in Halle zur Unterstützung der durch den Krieg erwerbslos gewordenen Bürger und Bürgerinnen 1500 Mk., dem Strickverein der Hallischen Frauen und Jungfrauen zum Ankauf von Wolle 200 Mk., den Beamtinen des hiesigen Telegraphenamts zum Ankauf von Wolle und Liebesgaben 525 Mk., dem Ausschuß für die Ausstattung eines Hilfslazarettzuges in Halle 1000 Mk., den hiesigen Volksschülerinnen zum Ankauf von Wolle 500 Mk., dem Mobilmachungsausschuß vom Roten Kreuz für Eilenburg und Umgegend zum Ankauf von Wolle usw. 200 Mk., der Vereinigung der Frauen der mittleren Postbeamten in Merseburg zum Ankauf von Wolle 100 Mk., der Frau Landrat v. Scheele in Naumburg zum Ankauf von Wolle zu Strümpfen usw. für die dortigen und dort gebildeten Truppenteile 300 Mk., den Evangelischen Jungfrauenvereinen in Wittenberg zum Ankauf von Wolle 500 Mk., dem Vaterländischen Frauenverein in Torgau zum Ankauf von Wolle usw. 300 Mk., dem Verein der „Ostpreußen" zur Unterstützung der hier noch lebenden ostpreußischen Flüchtlinge 300 Mk., der Frau eines eingezogenen Telegraphenarbeiters 15 Mk. und der Frau eines eingezogenen Landsturmmannes 30 Mk.

Da hätte die Sammlung also ein Ergebnis von etwa 4800 Mark gehabt.

* **Praktische Stiftung.** Dem Nationalen Frauendienst sind von den A. Riebeckschen Montanwerken, A.-G., mehrere tausend Zentner Hausbrandbriketts zur kostenfreien Verteilung an hiesige bedürftige Familien überwiesen. Die Briketts sind auf den Riebeckschen Gruben von der Heydt bei Ammendorf und Hermine-Henriette bei Osendorf gegen Gutscheine, die vom Nationalen Frauendienst verteilt werden, zu entnehmen.

* **Spielkarten-Liebesgabe.** Am Mittwoch erhielten die hiesigen Lazarette wiederum als Liebesgaben für die Verwundeten eine größere Anzahl Spielkarten von den Vereinigten Stralsunder Spielkartenfabriken Aktiengesellschaft, Abteilung Halle (Saale), vormals Ludwig u. Schmidt. Auch die Lazarette Wittenberg, Merseburg, Göttingen sowie unsere braven 36er Landsturmtruppen in Brüssel usw. wurden von dieser Firma in gleicher Weise mit Spielkarten versorgt.

* **An die rechte Schmiede gehen!** Der Reichsanzeiger veröffentlicht an der Spitze der heutigen Verlustliste Bekanntmachungen, in denen darauf hingewiesen wird, daß briefliche Anfragen vom Zentralnachweis-Bureau nicht beantwortet werden können. Aufklärung wünschende Personen, auch diejenigen, die über Kriegsgefangene Auskunft haben möchten, werden ersucht, hierzu die auf jeder Postanstalt erhältlichen Rosakarten zu benützen. Etwaige Anfragen wegen des Inhalts der Verlustlisten kann nur das Zentralnachweis-Bureau im Kriegsministerium Berlin NW. 7, Dorotheenstraße 4, beantworten.

* **Hafersperre aufgehoben.** Die unterm 21. August 1914 durch das stellvertretende Generalkommando des IV. Armeekorps angeordnete Sperre für vorhandene Haferbestände ist bis auf weiteres aufgehoben worden. Das stellvertretende Generalkommando weist jedoch gleichzeitig darauf hin, daß hierdurch der Ankauf durch die Proviantämter nicht völlig aufgehoben ist, da diese auch weiterhin Hafer usw. kaufen müssen, teils zur Deckung unvorhergesehenen Bedarfs, teils zur Anschaffung etwa von der Zentralstelle nicht sicher zu stellenden Mengen.

* **Stadttheater.** Während heute abend Flotows melodiöse Oper Martha wiederholt wird, gelangen am Donnerstag Freytags Journalisten mit Rudolf Christians als Bolz zur Aufführung. Am Freitag wird Tannhäuser wiederholt und am Sonnabend gelangt Schillers Jugendwerk Die Räuber zur Darstellung. Es sei noch darauf hingewiesen, daß bei dem Christians-Gastspiel am Donnerstag abend die Schauspielpreise sich keineswegs erhöhen, sondern schon jetzt ohne Aufschlag an der Theaterkasse die Billetts zu haben sind.

* **Durchbrenner.** In der Kröllwitzer Straße gingen zwei vor einem Wagen gespannte Pferde des Landgestüts Kreuz durch. Sie liefen in den Hof eines Gutes, wo sie stehen blieben, ohne Schaden angerichtet zu haben.

# Allerlei.

## Der Prozeß gegen die Attentäter von Serajewo.

Die Verhandlung des am Montage begonnenen Prozesses gegen den Attentäter Princip und Genossen wird öffentlich geführt. Außer Princip sind 24 Mitangeklagte auf der Anklagebank erschienen. Der Mitangeklagte Muhamed Mehmed Basic ist nach Montenegro entwichen, wo er von den Behörden verhaftet wurde, jedoch aus dem Gefängnis in Nilsio entflohen sein soll. Sein Aufenthalt ist unbekannt. Nach Verlesung der Anklageschrift wurden Nedjeljko und Cabrinovic vernommen. Cabrinovic gestand zu, durch den serbischen Major Basic zum serbischen Nationalismus bekehrt worden zu sein. Auf die Nachricht, daß der Thronfolger Franz Ferdinand nach Serajewo kommen werde, habe er gemeinsam mit Princip den Plan zu dessen Ermordung gefaßt, um so mehr, als der Thronfolger in Serbien als Führer der Kriegspartei gegen Serbien galt. Princip habe ihn mit dem Eisenbahnbeamten Ciganovic bekannt gemacht, der sie wieder an Major Toncosic wegen Lieferung von Waffen und Bomben verwies. Grabez sei durch Princip und Cabrinovic gewonnen worden. Ciganovic habe Grabez und Princip im Schießen unterrichtet und ihnen dann Bomben und Cyankali übergeben. Mit falschen Papieren seien sie dann über die bosnische Grenze befördert worden. Cabrinovic gestand den Bombenwurf gegen das Automobil des Thronfolgers zu. — Die Verhandlung geht weiter.

### Ein russisches Wunder.

Die russische Muttergottes vom Potschajew-Kloster war bekanntlich nach der Kriegserklärung, als man einen sofortigen Einbruch der Oesterreicher in Wolhynien fürchtete, nach Kiew gebracht worden. Wie nun die Nowoje Wremja (Nr. 13826) berichtete, wurde das Muttergottesbild mit den russischen Heeren nach Galizien geschickt, wo es „den Rechtgläubigen den Sieg erleichterte". Nun erfährt aber das nämliche Blatt, daß die Muttergottes „ganz allein", ohne jede menschliche Beihilfe, in ihr Kloster nach Potschajew zurückgekehrt ist. Vermutlich hat sie eingesehen, daß es mit den galizischen Siegen nicht allzu weit her war und freiwillig den Rückzug beizeiten angetreten ...

### Ein Lustmord

wurde in der Nähe des Rittergutes Salm bei Schloppe verübt. Im Walde, dicht neben einem Wege, wurde die Leiche eines zwölfjährigen Mädchens aufgefunden. Das Kind war mit der Hand erwürgt und mit einer Schnur erdrosselt worden. Ob ihm Gewalt angetan wurde, konnte in Ermangelung eines Arztes nicht festgestellt werden, alle Umstände scheinen aber dafür zu sprechen. Die Staatsanwaltschaft nahm an Ort und Stelle den Tatbestand auf und verhaftete einen jungen Burschen als mutmaßlichen Täter. Die Ermordete hatte mittags ihrem Vater Essen nach dem Walde gebracht und war auf dem Heimwege überfallen worden.

**Kleines Allerlei.** Zum Staatssekretär des Papstes ist, als Nachfolger des verstorbenen Kardinals Ferrato, der Kardinal Pietro Casparri ernannt worden. — Das Reichsgericht hat die Revision des 16jährigen Landarbeiters Max Zerbaum verworfen, der vom Landgericht Guben wegen Mordes zu 15 Jahren Gefängnis verurteilt worden war. Der Angeklagte hat am 28. Juli in Sembter den Schulknaben Fritz Perschel mit Ueberlegung getötet. Die Revision war von dem Vater des Angeklagten wegen dessen Jugendlichkeit eingelegt worden.

## Quittung.

Zur Unterstützung durch den Krieg in Not geratener organisierter Arbeiter gingen folgende Beträge ein: Liste 2 = 5 Mk., Liste 4 = 11,50 Mk., Liste 5 = 66 Mk., Liste 62 = 9,80 Mk., Liste 107 = 1,70 Mk.

Das Parteisekretariat Halle-Saalkreis.

## Amtliche Wetteransage.

**Donnerstag, den 15. Oktober:** Meist heiter, trocken, tagsüber mild.

Verantwortlich für: Politik, Ausland und Parteinachrichten Paul Hennig; Unterhaltungsbeilage, Gewerkschaftliches und Vermischtes Karl Bock, Halle; und Saalkreis und Aus der Provinz Otto Kilian; Anzeigen Wilh. Herzig; Verlag: Volksblatt G. m. b. H. — Druck: Hallesche Genossenschafts-Buchdruckerei e. G. m. b. H., sämtlich in Halle.

Durch billigen Einkauf ist es mir gelungen, einen großen Posten hochmoderne, elegante 3349
Dam.-Hutformen
in Plüsch, Samt, Velour u. Filz
zu enorm billigen Preisen
abzugb. Alle Putz-Artik. am Lag. Hüte werden schick modernisiert.
A. Lehmann, Steinweg 19 I.

Ofen, Herde,
neu u. gebraucht, verkauft billigst
A. Rein, 2901
Königsberg 5. Tel. 2409.

Lumpen, Knochen, Eisen,
2865 Metalle, Gummi kauft
Albert Bode jun., Große Klausstr. 22.

Tischlampen
mit guten Brennern
sehr billig. 3354
C. F. Ritter, Leipzigerstrasse 90.

Alle Parteischriften zu beziehen durch die Volks-Buchhandlung.

Todes-Anzeige!

Fern von seinen Lieben starb auf dem Schlachtfelde Frankreichs den Heldentod für König und Vaterland unser innigstgeliebter, unvergeßlicher Sohn, Bruder, Bräutigam, Schwager und Onkel

**Otto Friedrich**

(Sächs. Inf.-Reg. Nr. 102)
im Alter von 25 Jahren.

Im tiefsten Schmerz
**Familie Friedrich,**
Emma Thomas, als Braut.
Dölau, Lettin. *1366

Am 12. ds. Mts. starb plötzlich und unerwartet unser Güterbegleiter

**Wilhelm Berger.**

Ueber 24 Jahre hat er treu zu unserer Firma gehalten, war einer unserer besten und zuverlässigsten, tüchtigsten Mitarbeiter. Ein braver, ehrlicher, biederer Charakter, dem wir weit über das Grab hinaus ein mehr als ehrendes Gedenken bewahren werden. *1368

**G. Vester,**
Gesellschaft mit beschränkter Haftung.
Spedition der Kgl. Preuss. Staatsbahn.

**Nachruf!**

Am 1. Oktober erlitt auf dem Felde der Ehre im Westen den Heldentod für das Vaterland

**Herr Stadtrat Adolf Deicke,**

Oberleutnant der Reserve und Kompagnieführer im Infanterie-Regiment Nr. 27, Ritter des Eisernen Kreuzes.

In ihm betrauern wir einen ausgezeichneten, stets liebenswürdigen Beamten der Stadtgemeinde, dessen Geistesgaben zu den grössten Hoffnungen berechtigten.

Wir werden seiner stets in Ehren gedenken. *1369

Halle (Saale), den 13. Oktober 1914.

**Die Stadtverordneten-Versammlung.**
Dr. Lembser.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219141014-12/fragment/page=0006